

Diese Zeitung erscheint jede Woche Sonnabends.

Preis vierteljährlich durch die Post bezogen 1,10 Mk. Eingetragen in die Postzeitungsliste Nr. 6482.

Der Proletarier

Anzeigenpreis: 50 Pf. für die dreizehnpalt. Zeile. Geschäftsanzeigen werden nicht aufgenommen.

Organ des Verbandes der Fabrikarbeiter Deutschlands

Postcheckkonto: Nr. 358 15 Postcheckamt Hannover.

Verlag von A. Brey. Druck von E. A. S. Meißner & Co., beide in Hannover.

Redaktionschluss: Montag morgen 9 Uhr. Verantwortlicher Redakteur: Hans Lawrenz, Hannover.

Redaktion und Expedition: Hannover M, Rathauplatz 3. Fernsprechanstöße 2 28 41 und 2 28 42.

Ohne Agitation keine Organisation! Nationalsozialisten und Unternehmer gegen die Gewerkschaften.

Die Unternehmer und die Kapitalisten überhaupt zahlen nicht umsonst hohe Summen an die Nationalsozialistische Arbeiterpartei. Sie wollen für ihr Geld auch Leistungen sehen, „Ware haben“, wie Goebbels sagte. Und die Nationalsozialistische Arbeiterpartei (schon der Name ist Diebstahl und Lüge zugleich) glaubt sogar, den Unternehmern ihren Wunsch auf Vernichtung der Gewerkschaften leichter erfüllen zu können als die KPD, sind doch die Unternehmer offen oder geheim Mitglieder dieser famosen „Arbeiterpartei“.

Wir bringen hier einige Zitate aus einem „streng vertraulichen“ Rundschreiben eines Nazifunktionärs an die Unternehmer:

„Sehr geehrter Parteigenosse!

Jetzt gilt es, den Marxismus in seinen Grundfesten zu erschüttern... Sie können uns helfen dadurch, daß Sie in Ihrem Betrieb nur noch nationale Arbeitskräfte einstellen...

Sorgen Sie bitte dafür, daß dieser unser Ruf an die deutschen Arbeitgeber in Ihrem Geschäftsreundes- und Bekanntenkreis verzehnfacht, ja hundertfach Gehör findet, dann kann und muß der Sieg unser sein.“

Also „streng vertraulich“ ist dieser Verrat. Ist Verrat eine Germanentugend? Gemeinsam mit den Unternehmern will die Nationalsozialistische „Arbeiterpartei“ die Gewerkschaften zerstören, die Familienväter auf die Straße setzen. Psui Teufel! über dieser Arbeiterpartei. Und noch einmal Psui Teufel! über solche Germanen. Solche Arbeiterverräter, solche Spitzhuben sind Funktionäre bei den „Edelmenschen“!

Solches Unkraut muß im Keime ausgerodet werden. Die strenge Vertraulichkeit der Nazis mit den Unternehmern muß überall bekanntgemacht werden.

Und unsere Antwort? Offen und ehrlich, wie es anständigen Arbeitern und Gewerkschaftern geziemt, sagen wir den Arbeitern, was wir wollen. Von Haus zu Haus, von Betrieb zu Betrieb — nicht „streng vertraulich“, sondern daß es jeder hören kann — brandmarken wir die unfaubere Kampf-gemeinschaft der Nazis mit den Unternehmern.

Agitation unter Aufwand aller verfügbaren Kräfte!

Sei unsere Antwort auf die feige, hinterhältige Kampfweise

der Nazis, die in ihrem „Deutschtum“ dem deutschen Volksgenossen heimlich den Dolch in den Rücken stoßen. Sagen wir den Arbeitern und Arbeiterinnen, daß es eine Schande ist, mit den Nazis zu sympathisieren. Der Platz aller aufrechten Arbeiter und Arbeiterinnen ist in den freien Gewerkschaften, aber nicht bei der Partei der Unternehmerrödinge, der Parteibuchbeamten, der verhinderten Gendarmen, der Postenjäger. Es darf den Nazis in keinem Betriebe gelingen, ihre „Zellen“ aufzubauen. Die Arbeiterchaft eines von den Nazis beherrschten Betriebes ist der Willkür des Unternehmers vollkommen schutzlos ausgeliefert, über ihr schwebt ständig die Peitsche des Kapitalisten und das Schreckgespenst der Entlassung und der Arbeitslosigkeit. Nur die „nationalgesinnten“ Nazis sollen Arbeit und Brot haben, für die Marxisten bleibt die Zwangsarbeit zu Hungerlöhnen unter den Antreibern der SA. und SS. Welcher Arbeiter, welche Arbeiterin kann das wollen! Welcher Arbeiter, welche Arbeiterin will diesen wirtschaftlichen und politischen Selbstmord begehen? Wer kann der Sklave der reaktionärsten Parteidiktatur sein wollen, der Diktatur einer Partei unterworfen sein wollen, die die letzte Schutzgarde der Kapitalisten ist, das letzte verzweifelte Mittel, mit denen sich ein durch und durch morsches und veralketes Wirtschaftssystem zu halten sucht?

Wer das nicht will, wer frei werden und bleiben, wer für eine gerechtere Verteilung aller geistigen und materiellen Güter der Kultur, wer für Frieden und Freiheit eintreten will, der muß unser Mitkämpfer werden. In dem großen Kampf um Freiheit und Gleichberechtigung der Arbeiterschaft steht der Fabrikarbeiterverband in vorderster Linie!

Darum her zu uns, Fabrikarbeiter, Fabrikarbeiterin!

Darum wirb für deine Organisation, Kollege und Kollegin! Jedes neue Mitglied, das du ihr zuführst, ist ein Schlag gegen die Kapitalisten und ihre nationalsozialistische Schutzgarde.

Kein Nachlassen, sondern vielfache Verstärkung der Agitation! Kein Zurückweichen, und seien die Schwierigkeiten noch so groß! Der Feind heißt Faschismus. Er kann nur geschlagen werden, wenn die freien Gewerkschaften stark sind.

Bingsten.

Steig auf, du neuen Tages Morgenrot, du Feuergeist, komm wieder auf die Erde! Durchglüh, durchflamme was so müd und tot, sprich zu dem Menschengestalt dein mächtiges „Werde“!

Im Sturmwind komm, zerbrich, was morsch und hohl und bring ans Licht, was furchtjam eingeschlossen! Komm heiliger Geist und laß von Pol zu Pol der Menschenliebe Frühlingsblüten sprossen!

Peitsch auf, was sich in sel'ge Tr... wiegt, zum Kampfe in der Freiheitskämpfer Reihen! Wir woll'n den Frieden, wenn das Recht gestiegt, wir wallen eines heiligen Werks Gedeihen.

So steige auf, du goldnes Morgenlicht, und führ uns einem Sonnentag entgegen, an dem der Knechtschaft letzte Kette bricht und Glück und Wahrheit spricht auf allen Wegen!

Klara Bohm-Schuch.

Die durchschnittlichen Lohnerhöhungen übersteigen trotz der Krise noch die Erfolge im Jahre 1930, in dem sie nur 1,75 Mk. für den Arbeiter und 1,56 Mk. für die Arbeiterin je Woche betragen. Im übrigen zeigt die Tabelle noch einmal, wie sehr die Gewerkschaften in die Verteidigung gedrängt wurden, so daß in der überwiegenden Mehrzahl unserer Industrien kein Vorstoß zur Verbesserung der Lohn- und Arbeitsbedingungen möglich war.

Wie sich die 50 Angriffsbewegungen ohne Arbeitseinstellung auf die wichtigsten Industrien unseres Verbandes verteilen, zeigt die folgende Tabelle, in der auch angegeben ist, wieviel Betriebe und wieviel Personen von ihnen erfaßt wurden, wieviel Personen in den Genuß der erstrittenen Erfolge — Erfolge aller Art, sowohl Lohnerhöhungen wie sonstige Verbesserungen der Lohn- und Arbeitsbedingungen — kamen und wieviel von den Beteiligten in unserem Verbandsorganisiert waren.

Industriezweig	Zahl der		Davon waren Mitglieder des Verbandes der Fabrikarbeiter	In vom Hundert der Beteiligten	Erfolge hatten Personen	
	Bewegungen	Betriebe				
Chemische Industrie	6	25	5 474	3 184	58,2	4 332
Papierindustrie	1	1	26	8	30,8	26
Nahrungsmittelindustr.	2	60	7 198	3 799	52,8	7 198
Grobkeram. Industrie	37	69	3 402	1 728	50,8	3 133
Feinkeram. Industrie	—	—	—	—	—	—
Glasindustrie	—	—	—	—	—	—
Spielwarenindustrie	1	43	2 050	1 410	68,8	2 050
Blumen-, Blätter- und Federnindustrie	—	—	—	—	—	—
Sonstige Industrien	3	3	100	95	95,0	100
Zusammen	50	201	18 250	10 224	56,0	16 339

Wieder haben die grobkeramischen Industrien die meisten Lohnbewegungen aufzuweisen, aber die Zahl der Beteiligten ist in der chemischen und in der Nahrungsmittelindustrie höher. Aus dem Anteil, den unsere Verbandsmitglieder an der Gesamtzahl der beteiligten Personen haben, kann man wohl kaum auf das allgemeine Organisationsverhältnis in den einzelnen Industrien schließen, da ja nicht in jedem Jahr die gleichen Betriebe erfaßt werden, und in jedem Betriebe die Organisationsverhältnisse wieder andere sind. Aber etwas anderes zeigt diese Aufstellung ebenso wie die Berichte in früheren Jahren, nämlich, daß der Kreis der Personen, die an den Erfolgen unserer Lohnpolitik profitierten, immer viel größer ist, als der Kreis der Verbandsmitglieder, die diese Erfolge erkämpfen, daß es also für unsere Mitglieder und Funktionäre immer noch ein weites Feld der Aufklärung und Agitation gibt.

Die eigentliche Tätigkeit unseres Verbandes lag aber im Jahre 1931 auf dem Gebiete der Abwehr. Welche ungeheure Arbeit hier geleistet werden mußte, darüber geben die folgenden Tabellen Aufschluß. Die erste zeigt den Umfang der Abwehrbewegungen ohne Arbeitseinstellung.

Industrie	Zahl der		Davon waren Mitglieder des Verbandes der Fabrikarbeiter	In vom Hundert der Beteiligten	Erfolge hatten Personen	
	Bewegungen	Betriebe				
Chemische Industrie	139	2325	257 826	61 364	116 392	36 514 656
Papierindustrie	116	1 469	146 459	36 990	105 514	58 178 151
Nahrungsmittelindustr.	118	654	33 721	20 238	26 875	49 58 48 581
Grobkeram. Industrie	434	5 101	155 987	20 493	106 394	50 3160 965
Feinkeram. Industrie	19	987	97 739	83 677	125 118	63 9 150 577
Glasindustrie	134	673	70 725	11 376	54 763	66 7 60 861
Spielwarenindustrie	5	558	2 070	926	1 402	46 8 2 996
Blumen-, Blätter- und Federnindustrie	14	207	2 022	2 864	3 076	62 9 4 490
Sonstige Industrien	92	368	15 854	10 751	9 008	33 8 20 809
Zusammen	1071	12 337	782 403	248 679	548 537	271 988
Im Jahre 1930...	215	3856	231 322	93 518	211 193	61 0 33 266

Unsere Lohnbewegungen im Jahre 1931.

Das Krisenjahr 1931 war für unseren Verband in lohnpolitischer Hinsicht ein Jahr, in dem er sich viel mehr als in früheren Jahren auf die Verteidigung beschränken mußte. Das ist kein Wunder angesichts der Wirtschaftsknickung und der fürchterlichen Arbeitslosigkeit, die das Jahr 1931 kennzeichnet.

Die Zahl der von unserer Organisation geführten Arbeitskämpfe ist zwar auf das Doppelte der Bewegungen im Jahre 1930 gestiegen, von 525 auf 1159 im Jahre 1931. Aber wenn im Vorjahre noch 275 Angriffsbewegungen geführt werden konnten, so zählten wir im Jahre 1931 nur noch 51 Angriffsbewegungen. Alle anderen Kämpfe, also über 1100, dienten der Abwehr von Unternehmerforderungen, die in mehr als 1000 Fällen auf Lohnkürzungen hinausliefen, mit denen die Unternehmer, allerdings vergeblich, der todkranken Wirtschaft wieder auf die Beine zu helfen versuchten. Von den 1159 Arbeitskämpfen des Jahres 1931 waren 50 Angriffs- und 1071 Abwehrbewegungen ohne Arbeitseinstellung, ein Angriffs- und 16 Abwehrstreiks und 21 Aussperrungen. In 20 Aussperrungen versuchten die Unternehmer eine Lohnsenkung zu erzwingen, es gelang ihnen aber nur in vier Fällen restlos.

Von diesen 1159 Lohnbewegungen wurden 12 893 Betriebe (im Vorjahre 7873) mit 1 124 371 Beteiligten (im Vorjahre 568 906) erfaßt. An den Gesamterfolgen der 1159 Lohnbewegungen hatten 996 670 Personen teil, von denen 564 038 Mitglieder unseres Verbandes waren, also etwa 56,5 Prozent.

Im Gesamtergebnis unserer Lohnbewegungen im Jahre 1931 zeigt sich wiederum, daß das abgelaufene Jahr für Angriffsaktionen der Arbeiterschaft wenig günstig war. Es gelang zwar, Arbeitszeitverkürzungen von zusammen 16 846 Stunden je Woche für 2621 Personen durchzusetzen, also je Kopf und Woche 6,5 Stunden, und den Unternehmern ferner Lohnerhöhungen im Gesamtbetrage von 3300 Mk. je Woche für 1643 Personen (je Kopf und Woche 2 Mk.) abzurufen und weitere Verbesserungen der Lohn- und Arbeitsbedingungen für 97 029 Personen zu erreichen. Die Haupterfolge liegen aber in dem, was abzuwehren gelang, nämlich die Forderungen der Unternehmer auf Lohnkürzungen im Gesamtbetrage von 2 072 921 Mk. je Woche für 614 951 Personen, also je Kopf und Woche 3,37 Mk., und sonstige Verschlechterungen für 98 926 Personen. Aus dem Vergleich dieser Zahlen mit den entsprechenden für das Jahr 1930, Lohnkürzung von zusammen 574 064 Mk. je Woche für 193 606 Personen, ist am aller-

besten ersichtlich, wie eifrig die Unternehmer die trostlose Wirtschaftslage für ihre Lohnabbauzwecke ausnutzten. Diese Zahlen zeigen aber auch, um wieviel schmerzlicher die Lohnverluste für die Arbeiterschaft gewesen wären, hätte sie sich nicht in den Gewerkschaften so starke Abwehrorganisationen geschaffen. Daran ändert auch die bedauerliche Tatsache nichts, daß unter dem Druck der Wirtschaftskrise den von der Reichsregierung unterstützten Unternehmerforderungen in vielen Fällen nachgegeben und Lohnsenkungen von insgesamt 1 640 551 Mk. je Woche für 650 175 Personen, also 2,52 Mk. je Kopf und Woche, und sonstige Verschlechterungen für 77 449 Personen hingenommen werden mußten. Denn auch diese Lohnverluste hätten bei weitem nicht die Ausmaße angenommen, wäre die Reichsregierung mit ihren Anordnungen den Unternehmern nicht so hilfreich beigetreten.

Von den 50 Angriffsbewegungen ohne Arbeitseinstellung waren 40 erfolgreich, neun teilweise erfolgreich und nur eine erfolglos. Die Abwehrbewegungen ohne Arbeitseinstellung (im ganzen 1071) endeten in 61 Fällen erfolgreich, in 808 Fällen teilweise erfolgreich und in 202 Fällen erfolglos. Der einzige Angriffsstreik im Jahre 1931 — in der Glasindustrie — war erfolgreich. Von den 16 Abwehrstreiks hatten fünf einen vollen Erfolg, neun brachten einen Teilerfolg und nur zwei verliefen erfolglos. Die folgende Tabelle zeigt, in welchen Industrien Angriffsbewegungen im Jahre 1931 zum Zweck von Lohnerhöhungen möglich waren und zu welchen Erfolgen sie (ohne Arbeitseinstellung) führten:

Industriezweig	Erreichte Lohnerhöhungen i. d. W. je Woche für Arbeiter		Erreichte Lohnerhöhungen i. d. W. je Woche für Arbeiterinnen		Erreichte Verkürzung der Arbeitszeit in Stunden je Woche	
	Zahl der Bewegungen	Zahl der Beteiligten	Zahl der Bewegungen	Zahl der Beteiligten	Zahl der Bewegungen	Zahl der Beteiligten
Chemische Industrie	—	—	140	1,44	202	2061
Papierindustrie	—	—	—	—	60	12366
Nahrungsmittelindustr.	—	—	—	—	—	—
Grobkeram. Industrie	—	—	196	2,27	446	560
Feinkeram. Industrie	—	—	—	—	80	4480
Glasindustrie	—	—	—	—	—	—
Spielwarenindustrie	—	—	—	—	—	—
Blumen-, Blätter- und Federnindustrie	—	—	—	—	—	—
Sonstige Industrien	—	—	—	—	—	—
Zusammen	1205	1,87	2258	336	1,93	648

Die gewaltige Steigerung der Arbeitsleistung tritt bei dem Vergleich mit den Zahlen des Vorjahres klar vor Augen. Es zeigt sich, daß die Gewerkschaften als Abwehrorganisationen nicht zu entbehren sind. So Großes unser Verband in früheren Jahren im Angriff geleistet hat, so unwiderleglich sind seine Erfolge auch in der Verteidigung des Errungenen. Wieweil er seinen Mitgliedern an Löhnen erhalten konnte und wieweil unter dem Druck der Wirtschaftskrise nachgegeben werden mußte, zeigt die nächste Zusammenstellung der Resultate der Abwehrbewegungen ohne Arbeitseinstellung.

Industrie	Abgewehrte Lohnkürzungen je Woche				Eingetretene Lohnkürzungen je Woche			
	für Arbeiter		für Arbeiterinnen		für Arbeiter		für Arbeiterinnen	
	Zahl	in %	Zahl	in %	Zahl	in %	Zahl	in %
Chemische Industrie	163 473	398 424	58 915	102 439	171 405	339 508	59 312	79 358
Papierindustrie	74 450	513 602	21 638	79 075	82 913	329 547	21 878	45 818
Nahrungsmittelindustrie	26 554	70 831	11 140	31 981	31 094	84 128	13 728	24 286
Großkeram. Industrie	98 138	390 624	12 303	31 384	106 457	342 107	13 470	24 430
Feinkeramische Industrie	33 414	149 385	27 951	68 739	34 264	124 919	28 849	65 030
Glasindustrie	46 364	142 152	8 105	10 384	49 331	147 520	8 658	8 287
Spelwarenindustrie	2 070	3 414	628	1 030	2 071	5 006	926	1 169
Blumen-, Blätter- und Federindustrie	1 065	6 371	1 454	2 490	1 139	3 024	1 611	3 096
Sonstige Industrien	6 981	31 856	6 386	18 003	8 831	24 475	6 843	11 847
Zusammen	458 509	1 706 459	148 816	345 505	487 504	1 380 232	155 273	263 109

Diese Tabelle erweist es erst recht deutlich, mit welcher Rücksichtslosigkeit die Unternehmer ihre Lohnabbauforderungen aufstellten und wie riesengroß die Summen waren, um die die Kaufkraft der Arbeiterschaft geschwächt werden sollte. Die Lohnkürzungen, die hier der Arbeiterschaft aufgezwungen wurden, äußerten sich denn auch sehr bald in erneuertem Steigen der Arbeitslosenzahlen und in weiterer Schrumpfung des Verbrauchs und in weiterer Verschärfung der Krise. Wie wäre es aber wohl geworden, wenn es keine Gewerkschaften gegeben hätte, die den Unternehmern immerhin einigen Widerstand entgegenzusetzen, wie die Zusammenstellung ausweist, die auf diese Weise zugleich eine eindringliche Anschauung davon vermittelt, daß Arbeiterorganisationen nicht nur in Zeiten günstiger Konjunktur nützlich sind.

Die erhöhte Abwehrtätigkeit machte natürlich auch größere Ausgaben für die Arbeitskämpfe notwendig. Für Streiks und Ausperrungen wurde im Jahre 1931 fast doppelt soviel ausgegeben als im Vorjahre, die Ausgaben stiegen von 323 465 Mk. im Jahre 1930 auf 616 227 Mk. im Jahre 1931. Diese Summen verstehen sich einschließlich der Unterstützung an solche Mitglieder, die an den Arbeitskämpfen anderer Verbände beteiligt waren. Welchen Anteil die wichtigsten Industrien unseres Verbandes an den Ausgaben für reine Streikunterstützung hatten, weist die folgende Tabelle aus:

Industriezweig	An männliche Streikende insgesamt			An weibliche Streikende insgesamt		
	Streiktage	Unterstützung in %	je Kopf und Tag in %	Streiktage	Unterstützung in %	je Kopf und Tag in %
Chemische Industrie	10 596	43 408	4,12	18	31	1,72
Papierindustrie	312	875	2,80	138	202	1,46
Nahrungsmittelindustrie	31 092	136 590	4,39	2 894	6 560	2,27
Großkeram. Industrie	4 446	24 744	5,57	2 370	4 597	1,94
Feinkeram. Industrie	57 633	281 038	4,88	9 742	18 541	1,90
Glasindustrie	—	—	—	—	—	—
Spelwarenindustrie	—	—	—	—	—	—
Blumen-, Blätter- und Federindustrie	—	—	—	—	—	—
Sonstige Industrien	616	2 061	3,35	1 109	2 084	1,88
Zusammen	104 695	488 719	4,67	16 271	32 015	1,97

Auch in unserem Bericht über die Lohnbewegungen zeigt sich, in welcher entscheidendem Maße alles gewerkschaftliche Leben von der jeweiligen Wirtschaftslage abhängig ist. Wer das aber weiß und wer die gewerkschaftlichen und lohnpolitischen Möglichkeiten gegen die hergehoch gefürchten wirtschaftlichen Schwierigkeiten abzuwägen versteht, der sieht auch die Erfolge, der sieht auch die gewaltige Arbeitsleistung, die sich in den nüchternen Zahlen der hier mitgeteilten Tabellen verbergen. Aber der Bericht zeigt auch noch etwas anderes auf, nämlich die Rücksichtslosigkeit, mit der die Unternehmer ihre privatkapitalistischen Ziele verfolgen, ganz gleich, ob dadurch Millionen von Menschen in Arbeitslosigkeit und Entbehrungen hineingestoßen werden. Und daraus ergibt sich für jeden klar denkenden Arbeiter, für jede Arbeiterin, die den Geschehnissen scharf beobachtend gegenübersteht, immer wieder die Erkenntnis, daß es ohne starke Arbeiterorganisationen nicht geht, daß nicht nur in Zeiten guter Konjunktur, wenn Lohnhöhungen und sonstige Verbesserungen der Arbeitsbedingungen leichter durchzusetzen sind, sondern auch in Zeiten wirtschaftlichen Niederganges, wenn die Unternehmer zum Angriff schreiten, die Gewerkschaften eine Lebensnotwendigkeit für die Arbeiterschaft sind. Den Arbeitern und Arbeiterinnen, denen diese Erkenntnis nicht kommt, muß sie eben beigebracht werden. Für diesen Kampf „um die Seele des Arbeiters“ ist auch in unserem Bericht über die Lohnbewegungen unseres Verbandes sehr brauchbares Material vorhanden. Nützlich angewandt, wird es seine Wirkung kaum verfehlen und ganz gewiß manchen aus Unkenntnis über die tatsächlichen Verhältnisse noch abseits stehenden Arbeiter, manche noch zweifelnde Arbeiterin zu klarsichtenden, aktiven Verbandsmitgliedern machen.

Nationalsozialismus vergrößert Not und Elend.

Eine Kieler Werft hatte den Auftrag, für Schweden einen großen Walfänger zu bauen. 500 Arbeiter hätten drei Monate lang Beschäftigung gehabt. Der Walfänger wird aber in Kiel nicht gebaut. Der Auftrag ist zurückgezogen worden, weil, wie der Auftraggeber mitteilt, das Ausland infolge des Wahlansfalles mit Stimmungen rechnet. Der Walfänger wird jetzt in Göteborg hergestellt.

Die gleiche Werft hatte auch von Holland beträchtliche Aufträge erhalten. Auch dieser Auftraggeber teilte mit, daß der Auftrag von Kiel zurückgezogen werden müsse, weil

Holland mit seiner Wirtschaftskrise sich von dem Wahlerfolg der Nationalsozialisten nichts Gutes versprechen könne.

In Blankenberg, einer Enklave des preussischen Kreises Ziegenrück, wird in der Hausindustrie die Weißwarenhandstickerei betrieben. Eine Düsseldorf-Firma, die bisher von dort ihre Waren bezogen hat, schrieb kürzlich an ihre Lieferanten: „Bei Ihrer Sendung befindet sich ein Arbeitszettel, auf welchem sich der Vermerk „Seil Hitler!“ befindet. Wir fügen Ihnen diesen Arbeitszettel bei, damit Sie feststellen können, wer sich von Ihren Leuten diese Unverschämtheit uns gegenüber erlaubt hat. Wir werden die Konsequenzen ziehen, denn wir sind nicht gewillt, Leute zu unterstützen, die eine derartige Gesinnung hegen. Irgendwelche Entschuldigung Ihrerseits ist vollkommen zwecklos.“ Seitdem sind von der betreffenden Firma keine Arbeitsaufträge mehr erteilt worden.

Der naziverseuchten Großpapierfabrik Rosenthal an der Saale (Kreis Schleiz in Thüringen) gehen in letzter Zeit ebenfalls immer weniger Aufträge zu. Große Firmen bestellen

Wort gegen Bezahlung.

Unsere Kapitalisten finanzieren die Nationalsozialistische Partei, damit diese ihre SA. unterhalten kann, deren Aufgabe es ist, anständige Arbeiter zu provozieren und zu morden. Ehemalige Offiziere, Fememörder, sind die Führer und „Lehrer“ dieser organisierten Mörderbanden.

Karl Marx hat die Verbrechen kapitalistischer Kreise wie folgt vorausgesagt:

„Mit entsprechendem Profit wird das Kapital kühn. 10 Prozent sicher, und man kann es überall anwenden; 20 Prozent, es wird lebhaft; 50 Prozent positiv waghalsig; für 100 Prozent stampft es alle menschlichen Gesetze unter seinen Fuß; 300 Prozent und es erfährt kein Verbrechen, das es nicht riskiert, selbst auf die Gefahr des Galgens.“

bei ihr nicht mehr. Auch der großen Lederfabrik in Hirschberg an der Saale sind in letzter Zeit mehrfach große Aufträge verlorengegangen, weil auf dem gelieferten Leder mit Kreide geschmierte Hakenkreuze zu finden waren. Auslandsvertreter verließen die Firma, ohne Aufträge zu erteilen, nachdem sie in dem Betrieb bemerkten, daß überall die Wände mit Hakenkreuzen beschmiert waren.

In diesen beiden großen Betrieben betreiben hauptsächlich die Angestellten Hakenkreuzpropaganda.

August Blank

Am 2. Mai schied unser Kollege August Blank nach kurzer Krankheit aus dem Leben. Noch vor einigen Tagen weilte er in unserer Mitte, um mit uns gemeinsam Wege zu suchen, wie am besten die Not und das Elend von unseren Mitgliedern ferngehalten werden kann.

August Blank ist in den Seelen gestorben. Von seiner frühesten Jugend an hat er das Leben des Proletariats kennengelernt. Er wurde am 26. September 1880 in Penkub (Kreis Schlochau i. Westpreußen) geboren. Aus der Dorfschule entlassen, mußte er sich schon seinen Lebensunterhalt selbst verdienen. Sein Drang nach Freiheit führte ihn auf die Wanderschaft und in die Provinz Sachsen. Hier fand er Arbeit in verschiedenen Fabriken der Kalk-, Zement- und Ziegelindustrie sowie anderer Industrien im Agitationsgebiet des Fabrikarbeiterverbandes. Er lernte sehr bald, daß die Arbeiterschaft sich zusammenschließen muß, um ihre Lage zu verbessern. Im Jahre 1905 trat August Blank dem Verband bei und hat seit dieser Zeit unermüdet für ihn gearbeitet. Er war Werber und Agitator. Dafür mußte er recht oft Maßregelungen in Kauf nehmen. Aber all diese Schikanen vermochten ihn von dem als richtig erkannten Weg, mit aller Energie den Zusammenschluß der Arbeiterschaft zu fördern, nicht abzuhalten. Ehrenamtlich hat August Blank im Verband mehrere Funktionen innegehabt. Am 1. Januar 1911 wurde er Agitationsleiter der Zehntel-Zeichen. Nun brauchte er Maßregelungen vom Arbeitgeber nicht mehr zu befürchten. Um so mehr konnte er jetzt Aufklärung schaffen und den Kollegen mit Rat und Tat zur Seite stehen. Im Weltkrieg wurde August Blank 1915 Soldat, aber bereits 1916 mußte er infolge Erkrankung entlassen werden. Seit dieser Zeit hat er unbewußt den Todeskeim in sich getragen.

Nach Beendigung des Krieges trat Kollege Blank in den Dienst der Zahlstelle Dresden. Seit Mai 1920 war er Ganleiter im Gan 2 in Magdeburg. Was er in den Jahren geleistet hat, kann hier kaum geschildert werden. Unzählige Verhandlungen, Tarifabschlüsse, abends bis spät in die Nacht Besprechungen, Versammlungen in von Tabakrauch gefüllten Lokalen, Jahrzehnte solch nervenaufreibender Tätigkeit, stundenlange Marsche zur Bahn, häufige Nachfahrten — bei solchen Strapazen mußte auch die eiserne Gesundheit August Blanks leiden. Aber von einem Aussehen, Anspannen wollte er nichts wissen. Noch bis in die letzte Zeit wollte er nicht glauben, daß er krank sei. Er hat sein Bestes, seine Gesundheit, für die Arbeiterbewegung hingegeben. Der Man, an dem er mitgeholfen hat, ist aber noch nicht fertig. Er ist von uns gegangen mit dem festen Glauben, daß die Arbeiterschaft doch eines Tages frei sein wird. Diesen Gedanken wollen auch wir festhalten, wollen Bausteine zusammentragen, damit das Werk, das große Ziel, die Befreiung der Arbeiterschaft, verwirklicht wird.

So scheiden wir von August Blank. Sein Andenken werden wir stets in Ehren halten!

Vorstoß der internationalen Gewerkschaftsbewegung beim Internationalen Arbeitsamt.

Die ungeheure Notlage des Millionenheeres der Arbeitslosen hat die freigewerkschaftlichen Spitzenorganisationen der europäischen Arbeiter- und Angestellten-Gewerkschaften veranlaßt, gegen die schleppende Behandlung der vordringlichsten Probleme zur Bekämpfung der Krise beim Internationalen Arbeitsamt in Genf zu protestieren. Aus Deutschland, England, Frankreich, Belgien, Holland, Österreich, der Tschechoslowakei, Estland und Lettland wurden Telegramme an die 16. Internationale Arbeitskonferenz geschickt, in denen gefordert wird, schnellstens internationale Maßnahmen gegen die Arbeitslosigkeit zu treffen und insbesondere die Durchführung der Vierzigstundenswoche und der Arbeitsbeschaffung zu beschließen. Die europäischen Gewerkschaften verlangen die dringliche Einberufung einer internationalen Sonderkonferenz zwecks Beratung wirksamer Maßnahmen, mit dem Ziel, insbesondere die Vierzigstunden- bzw. die Fünftageswoche als Höchstarbeitsdauer international durch eine Konvention durchzuführen. In ähnlicher Form sind von außereuropäischen Ländern Australien und Neuseeland beim Internationalen Arbeitsamt vorstellig geworden, so daß den von der Internationalen Gewerkschaftskonferenz in Genf (oben) erneut erhobenen Forderungen größter Nachdruck verliehen worden ist.

Diese dringlichen Appelle veranlassen hoffentlich das Internationale Arbeitsamt, energischer als bisher die Widerstände zu bekämpfen, die den einzig möglichen Lösungsmaßnahmen unüberwindlicher Weise noch entgegengekehrt werden.

Das Strafregister.

I. Menschen, vor Jahren gestraft, die längst den Weg in die Rechtsordnung zurückgefunden haben, Rechtsbrecher, die sich wegen Bagatellden verurteilt sehen, pflegen sichtlich von den nachteiligen Folgen des Strafregisters zu sprechen. Viele hören von seiner Existenz zum ersten Male, wenn der Richter nach der Frage über die Vorstrafen des Angeklagten den Akten den Auszug aus dem Strafregister entnimmt.

Das Strafregister ist dazu bestimmt, alle Verurteilungen aufzunehmen, die über eine Person im Inland, ausnahmsweise auch im Ausland, erfolgen. Wir haben ein Strafregister in Preußen seit 1838, im Deutschen Reich seit 1882. Die rechtliche Grundlage bietet die Strafregisterverordnung in der neuesten Fassung vom 2. März 1926. Danach wird das Strafregister von der für den Geburtsort der Person zuständigen Staatsanwaltschaft geführt. Macht die Ermittlung des Geburtsortes Schwierigkeiten oder liegt er in normaler deutschen Gebieten, so führt das Reichsjustizministerium das Strafregister. Mitzuführen sind dem Strafregister alle Verurteilungen, die wegen einer strafbaren Handlung durch Urteil oder Strafbefehl eines deutschen Gerichts oder durch Strafverfügung oder Strafbefehl einer deutschen Behörde ausgesprochen werden. Es werden also alle denkbaren Freiheitsstrafen eingetragen: Zuchthaus, Gefängnis, Haft und Arrest. Oft lautet das Urteil: „Der Angeklagte wird an Stelle einer an sich verurteilten Gefängnisstrafe von . . . zu einer Geldstrafe von . . . verurteilt.“ Dann wird die Strafe als Gefängnisstrafe eingetragen, wenn die Einhaftstrafe höher ist als 3 Monate, sonst als Geldstrafe. Geldstrafen werden ohne Rücksicht auf die Höhe eingetragen. Sind sie auf Grund des Feld- und Forstpolizeigesetzes erlassen, kommen sie in eine besondere Liste und werden beim Strafregister nicht berücksichtigt. Wichtig ist, daß Verurteilungen zu Geldstrafen wegen Übertretungen nur in ganz bestimmten Fällen eingetragen werden, vor allem bei Bettel, Vagabundieren, böswilliger Unterhaltsentziehung, Fälschung von Legitimationspapieren. Also derjenige, der eine polizeiliche Strafverfügung z. B. wegen Radfahrens ohne Licht erhalten hat, braucht die Registrierung der Geldstrafe nicht zu befürchten, selbst wenn nach seinem Antrag auf gerichtliche Entscheidung das Gericht die von der Polizei verhängte Geldstrafe erhöht. Hat der Täter aber daneben noch eine registerpflichtige Verurteilung durch die gleiche Entscheidung über sich ergehen lassen müssen, werden alle Verurteilungen vermerkt. Bußen sind keine Strafen und daher nicht registerfähig. Strafbefehle erlassen die Finanzämter. Nur kriminelle Strafen sind der Eintragung fähig, nicht auch Ordnungsstrafen und Disziplinarstrafen. Weil Geldstrafen sowohl unter die eine als auch unter die andere Gruppe fallen können, muß der Registerführer vorsichtig prüfen. Auch Bewährungsstrafen, Ausweisung und Stellung unter Polizeiaufsicht kommen ins Strafregister, ebenso Anordnung der Entmündigung, wenn sie erfolgt wegen Geisteskrankheit, Geisteschwäche oder Trunksucht — also nicht auch wegen Verschwendung — sowie die Aufhebung einer Entmündigung, endlich auch die Vornahme einer kriminalbiologischen Untersuchung, wie sie wenigstens in Preußen seit Einführung des modernen Strafvollzuges in bestimmten Fällen vorgenommen wird. Es ist daher verständlich, daß Freisprechungen nur ausnahmsweise eingetragen werden, nämlich, wenn sie auf dem Grunde der Unzurechnungsfähigkeit des Angeklagten (§ 51 StGB.) beruhen. Erziehungsmaßnahmen, auf die das Jugendgericht erkannt hat, weil es solche für ausreichend erachtet und deshalb von Strafe abgesehen hat, werden nicht registriert.

Nur Gerichte, Strafverfolgungs- und Polizeibehörden erhalten Auskünfte aus dem Strafregister. Krankenkassen, Arbeitsämter, Innungen und andere Körperschaften des öffentlichen Rechts erhalten genau so wenig Auskunft wie der sehr oft interessierte Verurteilte selbst. Höheren Verwaltungsbehörden sind Auskünfte nicht zu verweigern, wenn sie ihr berechtigtes Interesse an der Erlangung dem Leiter der Strafregisterbehörde darlegen.

II. Weit wichtiger als die Bestimmungen über die Eintragungen von Vermerken ins Strafregister ist die gesetzliche, wenig durchsichtige Regelung über Löschung von Strafvermerken und über beschränkte Auskunftserteilung. Zunächst gelten alle darüber bestehenden Vorschriften, die dem Rechtsbrecher den Rückweg in das bürgerliche Leben erleichtern sollen, nicht bei Verurteilungen zu Zuchthaus (und zum Tode). Sind über dieselbe Person mehrere Verurteilungen eingetragen, dann erfolgt die Tilgung auch der früheren erst, wenn die letzte gefügt werden kann. Ebenso wird so lange unbeschränkt Auskunft erteilt, wie eine Eintragung noch der unbeschränkten Auskunftserteilung unterliegt. Selbst wenn an sich schon die Voraussetzungen gegeben sind

für eine beschränkte Auskunftserteilung, erhalten Gerichte und Staatsanwaltschaften, auf ausdrückliches Verlangen, auch die obersten Reichs- und Landesbehörden, Auskünfte ohne Beschränkung. Allerdings muß in den Auszügen vermerkt werden, über welche Verurteilungen nur beschränkt berichtet wird. Polizei und sonstige Behörden gegenüber hat der Regifferführer bei diesen Verurteilungen so zu verfahren, als ob sie nicht existierten. Infolgedessen dürfen Verurteilungen, die der beschränkten Auskunftserteilung unterliegen, in polizeilichen Führungszeugnissen nicht erscheinen. Der Betroffene hat mindestens das Recht, auf Richtigstellung hinzuwirken. Ihm muß ein neues Führungszeugnis ohne den Vermerk erteilt werden. Liegen die für Löschung eines Strafvermerks aufgestellten Bedingungen vor, so muß er unkenntlich gemacht werden und evtl. aus den polizeilichen Listen entfernt werden. Aus getilgten Strafvermerken sollen dem Täter keinerlei Nachteile erwachsen. Macht er sich erneut strafbar, soll ihm seine frühere Verurteilung, wenn sie im Strafregister gelistet ist, die Strafe nicht erhöhen.

Vom Gesetz sind als Fristen für die beschränkte Auskunftserteilung vorgesehen: Geldstrafen und Verurteilungen zu Freiheitsstrafen von höchstens 3 Monaten: 5 Jahre; in allen übrigen Fällen: 10 Jahre. Sie rechnen im ersten Falle vom Tage der Verurteilung, im anderen Falle vom Tage der Verbüßung, Verjährung oder des Erlasses der Strafe an. War der Verurteilte zur Zeit der Begehung der Tat noch nicht 18 Jahre alt, zählt die Frist 3 bzw. 5 Jahre. 5 Jahre ist auch die Frist für die Tilgung eines Strafvermerks, wenn der Angeklagte mit einem Verweis, mit Geldstrafe, Haft oder Gefängnis oder Festung von höchstens einer Woche bestraft worden ist, in allen übrigen Fällen 10 Jahre. Bei der Löschung beginnen die Fristen vom Tage der beschränkten Auskunftserteilung an. Für Jugendliche verkürzen sich wieder die Fristen auf 3 und 6 Jahre. Hat also ein Volljähriger z. B. wegen Diebstahls eine Strafe von 6 Wochen Gefängnis erhalten und ist die Verurteilung am 1. April 1925 erfolgt, die Strafe vom 10. September bis 1. November 1926 verbüßt worden, so wird über die Strafe beschränkt Auskunft erteilt vom 2. April 1930 an. Gestilgt wird der Strafvermerk erst am 2. April 1940.

Wenn staatliche Interessen nicht gefährdet werden, kann die Landesjustizverwaltung schon frühere Termine für beschränkte Auskunftserteilung und Tilgung festsetzen. Es muß also jeweils immer beantragt werden. Zu wünschen wäre, daß die Gesuche der Landesjustizverwaltung bei sorgfältiger Prüfung solchen Anträgen in erheblicherem Maße stattgeben würde, als dies heute geschieht, da sehr häufig die Eintragung ins Strafregister schon Existenz, eben mühsam aufgebaut, ins Nichts zurückgeschleudert hat.

Die Gewerkschaften sind die stärkste Stütze des Staates.

In der Zeitschrift „Der deutsche Volkswirt“ Nr. 29 finden wir eine eingehende Behandlung des Problems Arbeitsbeschaffung. Im Zusammenhang damit kommt der Artikelschreiber auf die Bedeutung der Gewerkschaften im heutigen Staatsleben zu sprechen:

„Man kann sich den Druck, der auf den Gewerkschaften lastet, überhaupt nicht schwer genug vorstellen. Noch reicht ihre Organisationskraft dazu aus, auch den größten Teil ihrer arbeitslosen Mitglieder festzuhalten. Aber von Woche zu Woche kehren sich die Instinkte verzweifelter Menschen immer mehr gegen die Mahnungen zur Vernunft, die sie von Führern und Funktionären hören. Immer lauter wird der Ruf: „Ihr müßt uns jeden Preis etwas für uns tun!“ Es ist nicht nur ein Interesse der Gewerkschaften selbst, daß sie in diesem Meer von Not und Elend ihren Bau erhalten können. Ohne die Gewerkschaften würde der Wille zum Chaos heute in den Massen der Industriebewölkerung die überwältigende Mehrzahl der Köpfe und Herzen beherrschen, und keine Vernunft käme dagegen auf. Die Gewerkschaften sind Stützen nicht nur der staatlichen, sondern der menschlichen Ordnung im modernen Industrieaustausch, und sie haben Anspruch darauf, daß man ihnen hilft, sich zu behaupten. . . . Materiell ist ungeheuer viel geschehen. Die Durchhaltung des Unterstützungswezens in der Zeit der Krise mit allen Abstrichen, die es erlitten hat, ist eine Großtat, für die heute noch der Maßstab fehlt. Aber es ist nicht immer alles geschehen, um zu beweisen und zu unterstreichen, daß die leitenden Staatsorgane die große, schwere, entscheidende Not, die trotz aller Hilfe besteht, als Sorge und Aufgabe jedes einzelnen Tages empfinden. Leipzig hat nicht so unrecht, wenn er darüber klagt, daß sich bei Regierung und Öffentlichkeit eine Abstumpfung gegen die Arbeitslosigkeit geltend mache.“

Die großen Erzen der Gewerkschaften an der Gegenwart gehen in der Tat nicht sie allein an. Sie verlangen nicht nach

finanzieller Unterstützung, sondern nach Arbeit für ihre Mitglieder. Die Gewerkschaften sind heute die stärkste Stütze des Staates und haben ein Recht darauf zu erwarten, daß ihre Vorschläge beachtet werden.

Nahrungsmittel-Industrie

Woher bezieht die deutsche Industrie ihre Rohstoffe?

Deutschland ist ein Land, in dem Früchte bzw. Saaten mit hohem Ölgehalt nur in ganz geringem Umfange angebaut werden. Das ist zum größten Teil auf unsere klimatischen Verhältnisse zurückzuführen. Früchte, die viel Ölgehalt ansetzen, verlangen zum größten Teil tropisches Klima. Eine Ausnahme macht hiervon die Sojabohne, die zwar nur bis zu 18 Prozent Ölgehalt hat, aber trotzdem sehr viel in der deutschen Industrie verarbeitet wird. Die Sojabohne wird am meisten in China (Mandschurei), teils aber auch in Japan und in Rußland angebaut. Die deutsche Industrie bezieht also ihre Rohstoffe fast restlos vom Auslande. Da Deutschland selbst fast gar keine Ölsaaten erzeugt, ist auch die Ausfuhr an Ölsaaten aus Deutschland sehr gering. Saateinfuhr und -verarbeitung decken sich daher ungefähr. Man kann also durch die Einfuhr eine Übersicht über die Verarbeitung gewinnen. Bei der Saatverarbeitung in der deutschen Industrie hat sich in den letzten 18 Jahren ein bedeutender Wandel vollzogen. Wurden in der Vorkriegszeit vorwiegend Saaten mit

Wie die Aufstellung zeigt, stand 1913 Leinfaat und Leinmehl bei der Rohstoffverarbeitung an erster Stelle, an zweiter Stelle kamen Palmkerne und an dritter Baumwollsaamen. 1931 dagegen standen bei der Verarbeitung an erster Stelle Sojabohnen mit über 10 Millionen Doppelzentner, die 1913 erst an sechster Stelle standen. An zweiter Stelle stehen 1931 Erdnüsse, die 1913 die achte Stelle einnahmen. Leinfaat und Leinmehl sind von der ersten an die dritte Stelle verdrängt worden. Auf gleicher Höhe gehalten haben sich ungefähr Palmkerne und Kopra. Mit dem Wandel bei der Rohstoffverarbeitung ist auch ein Wechsel bei den Herkunftsländern für die Rohstoffe eingetreten. In erster Linie werden heute fünf Saat- bzw. Fruchtarten in der deutschen Industrie verarbeitet, das sind: Sojabohnen, Erdnüsse, Leinfaat, Palmkerne und Kopra. Eine Untersuchung über die Herkunftsländer dieser Saaten ergibt folgendes Bild:

1931 wurden eingeführt in Doppelzentner:

Herkunftsland	Sojabohnen	Erdnüsse	Leinfaat, Leinmehl	Palmkerne	Kopra
Ostafrika	—	93 935	—	49 200	18 047
Westafrika	—	1 040 263	—	1 910 172	11 332
Übriges Afrika	—	4 598	19 387	866 339	977
China	10 145 725	575 137	—	—	—
Indien	—	4 111 139	100 150	47 495	1 182 517
Übriges Asien	—	16 414	—	—	174 122
Nordamerika	—	—	—	—	54 166
Südamerika	—	—	3 150 819	—	—
Übriges Amerika	—	—	—	—	999
Australien	—	—	—	—	8 579

Der Hauptposten bei unserer Verarbeitung ist also die Sojabohne. Sie wird ausschließlich aus China bezogen. Die Sojabohne hat also einen sehr weiten Weg zurückzulegen, bevor sie aus dem Anbaugelände zur Verarbeitungsstätte kommt. Verladungshäfen hierfür sind in erster Linie Wladiwostok, Dalny, Tsingtau, Schanghai und Hongkong. Der Rohstoff also, der den geringsten Ölgehalt besitzt, hat den weitesten Transportweg zurückzulegen. An zweiter Stelle bei der Verarbeitungsmenge stehen die Erdnüsse. Indien liefert den Hauptposten mit über 4 Millionen Doppelzentner, Afrika etwas über 1 Million Doppelzentner und China etwa 1/2 Million Doppelzentner. Die Gesamteinfuhr an Erdnüssen betrug 1931 rund 5,8 Millionen Doppelzentner, so daß Asien den weitaus größten Teil dieses Rohstoffes liefert.

Die Leinfaat kommt in erster Linie aus Südamerika. Über 3 Millionen Doppelzentner werden von dort eingeführt. Afrika und Amerika liefern zusammen 3,2 Millionen Doppelzentner von diesem Rohstoff. Die Gesamteinfuhr von Leinfaat und Leinmehl betrug 3,4 Millionen Doppelzentner. An der übrigen Einfuhr sind in erster Linie eine Anzahl europäischer Staaten, wie Litauen, Rumänien, Ungarn und die Niederlande beteiligt. Aber auch bei Leinfaat wird der weitaus größte Teil von überseeischen Ländern geliefert. Palmkerne kommen fast ausschließlich aus Afrika. Von der gesamten Einfuhrmenge im Jahre 1931 von 2,7 Millionen Doppelzentner lieferte uns Afrika allein 2,6 Millionen Doppelzentner. Kopra wird in erster Linie aus Indien geliefert, in geringem Umfange sind Afrika, Amerika und Australien bei der Belieferung mit beteiligt.

Und nun zu den übrigen Rohstoffen, die nur in kleineren Mengen von der deutschen Industrie verarbeitet werden. An der Lieferung von Raps und Rübsen ist Indien mit 23 243 Doppelzentner beteiligt. Die übrigen Saatenmengen kommen vorwiegend aus europäischen Staaten. Beteiligt bei der Einfuhr sind Rumänien mit 63 324 Doppelzentner, Polen mit 29 777 Doppelzentner, Danzig mit 26 068 Doppelzentner. Der Rest kommt aus den Niederlanden, aus Ungarn und Bulgarien. Die Verarbeitung von Sesam ist fast vollständig verschwunden; soweit wir diese Saat noch verarbeiten, kommt sie vorwiegend aus Asien und Afrika. Sonnenblumenkerne liefern uns: Indien 23 309 Doppelzentner, Rumänien 56 753 Doppelzentner. An der übrigen Lieferung sind China, Argentinien, Bulgarien, die Tschechei und die Niederlande beteiligt. Mohn spielt heute in der deutschen Industrie fast keine Rolle mehr.

Im Jahre 1931 stand die Sojabohne bei der Verarbeitung an erster Stelle. Insgesamt sind 1931 = 23,9 Millionen Doppelzentner Saaten verarbeitet, davon allein an Sojabohnen 10,1 Millionen Doppelzentner. Hierfür ist ausschließlich China der Lieferant; von da bezogen wir in der Vorkriegszeit gar keine Rohstoffe oder doch nur sehr wenig. Außerdem liefert uns China gegenwärtig jährlich über 1/2 Million Doppelzentner Erdnüsse. Indien lieferte uns 1931 = 4,1 Millionen Doppelzentner Erdnüsse und rund 1,2 Millionen Doppelzentner Kopra, sowie rund 150 000 Doppelzentner Palmkerne und Leinfaat. Der Erdteil Asien ist also an unserer Rohstofflieferung für die Industrie mit insgesamt 16,4 Millionen Doppelzentner = 68,6 Prozent beteiligt. An zweiter Stelle bei unserer Rohstofflieferung steht Afrika. Wir bezogen von dort insgesamt 3,8 Millionen Doppelzentner = 15,9 Prozent unserer Rohstoffe. An dritter

National-

sozialismus ist die Politik der Scharlatane, der Unpolitischen, der Naiven und Dummen; aber auch die Politik der Schlangen, der Schwindler und Betrüger. National-

sozialismus

ist nicht nur die Politik des dummen Kerls, der Messerstecher und Totschläger, sondern zugleich die Politik der Edelsten und Besten der Nation. Nationalsozialismus

ist

die Politik der abgetakelten Fürsten und Generale, der Junker und Kapitalisten und vieler Pastoren in trauer Parteinoffenschaft mit Raufbolden, Einbrechern, Straßenräubern usw. Es ist ein

grober

Schwindel, wenn sich solch ein Ragout „Deutschlands Erneuerer“ oder „das wahre Germanentum“ nennt. Für die reaktionären Kreise ist der faschistische Nationalsozialismus die letzte Hoffnung auf Rettung vor dem Bankrott auf allen Gebieten, für die Arbeiterschaft ist er ganz gewöhnlicher

Schwindel.

hohem Ölgehalt verarbeitet, so überwiegen heute bei der Verarbeitung Saaten und Früchte mit niedrigerem Ölgehalt. Die technische Entwicklung hat diesen Umstellungsprozeß begünstigt. Man ist in der deutschen Industrie immer mehr dazu übergegangen, Öl im Extraktionsverfahren herzustellen, während früher die Herstellung fast ausschließlich im Pressverfahren vor sich ging. Das Extraktionsverfahren ist technisch sehr verbessert, so daß hier ungeheure Saatenmengen mit verhältnismäßig wenig Arbeitskraft verarbeitet werden können. Zum Pressverfahren dagegen gehört, trotz maschineller und technischer Entwicklung, immer noch in erheblichem Umfange menschliche Arbeitskraft.

Stellen wir die eingeführten bzw. verarbeiteten Saatenmengen vom Jahre 1913 den letzten Jahren gegenüber, so erhalten wir einen Überblick über die Wandlung bei der Rohstoffversorgung für die deutsche Industrie.

Es wurden eingeführt und verarbeitet in Doppelzentner:

Saaten	1913	1929	1930	1931
Raps, Rübsen	1 534 270	175 328	192 177	159 710
Sesam	—	76 618	85 572	82 636
Sonnenblumen	—	32 389	48 063	109 329
Erdnüsse	980 850	6 441 651	6 438 989	5 847 707
Sesam	1 160 390	137 934	358 227	75 277
Leinfaat, Leinmehl	5 604 280	3 159 567	2 355 705	3 404 931
Baumwollsaamen	2 197 970	74 741	713	—
Sojabohnen	1 257 500	10 238 584	8 887 857	10 145 725
Palmkerne	2 359 210	3 044 751	3 067 547	2 674 063
Kopra	1 965 980	2 445 476	1 507 556	1 451 257
	17 060 450	25 827 039	22 942 406	23 950 635

Drei Wochen Lernen und kameradschaftliches Beisammensein in Wernigsen.

Am 28. Februar 1932 trafen wir uns im Gewerkschaftshaus zu Hannover. Menschen, die sich noch nie in ihrem Leben gesehen, begrüßten sich hier wie gute Bekannte, und gleich in der ersten Stunde ihres Beisammenseins herrschte schon jener Ton von Kollegialität und kameradschaftlicher Gemütlichkeit, der in den drei Wochen unseres Beisammenseins immer vorherrschend war. Von überall her waren sie gekommen, von Sachsen, Schleßen und Wapern, und alle waren sie erfüllt von dem einen Gedanken und einem Willen, sich mehr Wissen anzueignen über all das, was bisher noch dunkel und ungeklärt war, um es dann nutzbringend im Interesse der Bewegung verarbeiten und verwerten zu können.

Und von diesem Gedanken waren wir auch besetzt, als wir dann am Abend gemeinsam im Omnibus Wernigsen entgegenfuhren, voll freudiger Spannung und froher Erwartung dessen, was nun kommen sollte. Und als wir dann nach halbstündiger Fahrt, die uns endlos lang erschien, dort ankamen, waren wir alle freudig überrascht und keiner war unter uns, der kein Stöhnen verbergen konnte, denn so hatte man sich's wirklich nicht vorgestellt. Wir waren alle voller Begeisterung, ein stolzes Freuen war in uns und allgemein brach sich die Erkenntnis Bahn, daß das Schulheim eine mustergültige Einrichtung unseres Verbandes ist, auf die wir mit Stolz blicken können.

Nachdem wir dann den Reifstaub von den Füßen geklopft und uns gestärkt hatten, ging es zum erstenmal in den Schulfestsaal, wo Kollege Thiemig in seiner Eröffnungsrede herzliche Worte der Begrüßung zu uns sprach. So war uns schon der erste Abend zu einem frohen Erlebnis geworden, und wir saßen den ersten Vorles, mit allem Eifer und allem Ernst an Lernen zu gehen und die drei Wochen, die vor uns lagen, so gut wie möglich auszunutzen.

Der andere Morgen sah uns dann wiederum in der Schule vereinigt. Jeder tat sein Bestes, um sich von dem gebotenen Lehrstoff soviel wie möglich anzueignen. Die Vorträge waren alle so gehalten, daß man ohne große Mühe folgen konnte. Die Zeit verging wie im Fluge. Täglich sechs Stunden Vorträge, die Mittagsstunden benutzten wir bei schöner Witterung zu Spaziergängen in die herrliche Umgegend Hannovers, am Abend sah man bei frohlicher Unterhaltung beisammen, mit Ausnahme der ganz Fleißigen, die nicht von ihren Vätern wegzubringen waren.

Immer in Erinnerung wird uns auch der erste Sonntag, den wir im Schulheim verlebten, bleiben. In diesem Tage fand die große Kundgebung der Eisernen Front in Hannover statt, bei der wir selbstverständlich dabei sein wollten. Gemeinsam trafen wir gegen 1 Uhr in Hannover ein, wo wir erst unser Verbands-

besichtigten und uns dann nach dem Klagesmarkt begaben, um den Klagenmarkt der Arbeiterbataillone miterleben zu können. Und dann marschierten wir zwei Stunden hinter viel leuchtenden roten und schwarzrothgoldenen Fahnen in Gemeinschaft mit Tausenden von Menschen, die mit uns eines Sinnes und Willens waren, die eins waren mit uns im Kampf gegen Faschismus und Bürgerkrieg, für Volksrecht und Demokratie, für Freiheit und Sozialismus. Dieser Tag hatte einen gewaltigen Eindruck in uns hinterlassen. Er hat uns geführt in unserem Glauben an das hohe, hartumstrittene Ziel der Arbeiterklasse. Von nun an schien es uns, als ob die Zeit wirklich Flügel hätte. Die Tage flogen dahin, wir merkten es kaum, und als wir am besten zusammengekommen waren, kam der Tag der Trennung.

Betragen von dem erhebenden Bewußtsein, hier im frohen, gemeinschaftlichen Zusammenleben Wochen erster Arbeit und froher Geselligkeit verlebt zu haben, die erfüllt waren von wahren kollegialen Geist und kameradschaftlicher Solidarität, nahmen wir Abschied, und wir gelobten uns, in unserem heimatischen Wirkungskreis mit neuem Mut an die Arbeit zu gehen, unsere Kollegen und Kolleginnen draußen, die infolge Not und Elend mühsam und müde geworden sind, wieder aufzurütteln, ihnen den marxistischen Gedanken, den Glauben an das Leben und an die Zukunft in ihre Herzen zu tragen, den Samen des guten Werkes auszustreuen, der einmal Zukunftstrübe tragen wird, mit Begeisterung und Hingabe immer und in allem der Bewegung, dem Verband dienen zu wollen. Mit diesem Gedanken, der uns Leitfaden für die Zukunft sein soll, schieden wir. Johanna Wirth, Weiden (Oberpfalz)

Stelle steht Amerika, das uns 3,2 Millionen Doppelzentner = 13,4 Prozent unserer Rohstoffe liefert. 97,9 Prozent unserer Rohstoffe für die Industrie kommen also aus außer-europäischen Ländern. Davon kommen 68,6 Prozent aus Asien. Mit einer Wandlung bei der Rohstoffverarbeitung ist also auch eine erhebliche Wandlung bei den Bezugsgebieten eingetreten. E. Senkfeil.

Frauenfragen.

Geringe Zunahme der Frauenarbeit.

Im Mai-Heft der „Internationalen Rundschau der Arbeit“ befindet sich eine interessante Studie über die Frauenarbeit. In den Vereinigten Staaten hat die Frauenarbeit nach 1870 sehr zugenommen. Die Zunahme ging weit über die Vermehrung der weiblichen Bevölkerung hinaus. In Frankreich waren 1866 4,6 Millionen Frauen gewerbsmäßig beschäftigt. 1926 betrug diese Zahl 7,8 Millionen. In Deutschland war der Anteil der Frauenarbeit etwa ebenso groß. Die Zahl der erwerbstätigen Frauen wuchs in Deutschland schnell an. 1882 waren es bereits 5,5 Millionen, 1895 6,5, 1907 9,4 und im Jahre 1925 11,5 Millionen. Das sind 35,6 v. H. der Gesamtzahl der weiblichen Bevölkerung. In England erfolgte die Zunahme der Frauenarbeit langsamer. Einen sehr großen Umfang hat die Frauenarbeit in Italien und in Österreich angenommen. In der Nachkriegszeit ist die Frauenarbeit weiter gestiegen, in einzelnen Ländern kam sie aber zum Stillstand oder verringerte sich. Im größeren Umfange ist die Zahl der werktätigen Frauen jedoch nur in Deutschland angewachsen. Die Vereinigten Staaten weisen einen Zuwachs von 2,2 v. H., England und Wales von 8,7 v. H. und die Schweiz von 2,8 v. H. auf. Abgenommen hat die Frauenarbeit in Österreich um 12,6 v. H., in Belgien um 8 v. H., in Dänemark um 10 v. H. und in Italien um 5,6 v. H. Die Zahl der erwerbstätigen verheirateten Frauen ist am höchsten in Frankreich.

Jugendbewegung.

Mehr Jugendarbeit! Mehr Jugendgruppen!

„Wer die Jugend hat, hat die Zukunft!“ Das Wort gilt in besonderem Maße für die Gewerkschaften, die den Nachwuchs aus der Jugend brauchen, um ihre Reihen wieder aufzufüllen, und weil die Arbeiterorganisationen außer den drängenden Gegenwartsaufgaben auch für die Zukunft der Arbeiterschaft wirken wollen. Arbeiten für die Zukunft sollte man aber möglichst mit der Zukunft, d. h. hier mit der Jugend, gemeinsam durchführen. So werden die jugendlichen Verhältnisse gewinnen für die gewerkschaftliche Arbeit überhaupt und langsam zu klarblickenden aktiven Gewerkschaftsmitgliedern gemacht, die vor den großen Zukunftsaufgaben auch die tägliche praktische Kleinarbeit nicht zurückstellen, die wohl weniger mitreißend und begeisternd wirkt, aber doch zum Gelingen der Gesamtarbeit notwendig ist.

Diese Art der Jugendarbeit ist in unserem Verbands besonders schwer, weil wir es viel mehr mit ungelerten Jugendlichen zu tun haben als die großen Berufsorganisationen. Deshalb ist die Jugendarbeit in unserem Verbands auch verhältnismäßig jungen Datums; sie wurde erst aufgenommen, als in vielen anderen Verbänden schon zahlreiche und starke Jugendgruppen bestanden. Den gewissen Berufsstolz, die Berufssolidarität, die in den Organisationen der gelernten Arbeiter auch die Jugendarbeit so ungemein erleichtert, müssen wir ersetzen durch die allgemeine proletarische Solidarität, durch das gemeinsame Schicksal der Fabrikarbeiterjugend, durch die allen jugendlichen Fabrikarbeitern und -arbeiterinnen gemeinsame Not und durch die gemeinsamen Interessen.

Das ist zu einem großen Teil gelungen. Bis zum Hamburger Verbandstag 1928 waren nur geringe Ansätze zu Jugendgruppen in unserem Verbands vorhanden. Es bestanden nur in etwa 30 Orten kleine Jugendgruppen. Die Fabrikarbeiterjugend war, wie Kollege Segerer in seinem Referat auf dem Hamburger Verbandstag ausführte, in den freigewerkschaftlichen Jugendkassen, in den Arbeitersportvereinen und in der sozialistischen Arbeiterjugend organisiert. Seit dieser Zeit ist es allerdings mit der organisatorischen Erfassung der Fabrikarbeiterjugend nun schon viel besser geworden. Jetzt bestehen in 51 Zahlstellen Jugendgruppen unseres Verbandes, in weiteren 58 Orten sind unsere jugendlichen dem freigewerkschaftlichen Jugendkassen angeschlossen. Einige unserer Jugendgruppen haben sich kräftig entwickelt, und ihre Mitglieder sind mit jugendlicher Begeisterung an der Arbeit, ihre Gruppen noch weiter auszubauen und dem Verbands immer neue Mitglieder unter der arbeitenden Jugend zu werben, in der richtigen Erkenntnis, daß der Verband nur so mehr für die Fabrikarbeiterjugend sein kann, je mehr jugendliche ihm angeschlossen sind. In der ersten Hälfte des vorigen Jahres betrug die Zahl der in unseren Jugendgruppen veranstalteten Versammlungen, Arbeitsgemeinschaften, Vorträge usw. 1228, an denen insgesamt 24 185 Besucher teilnahmen. In der zweiten Hälfte des Jahres stieg die Zahl der Veranstaltungen auf 1643 mit 25 074 Teilnehmern.

Das sind zwar ganz erfreuliche Fortschritte, aber immerhin noch keine befriedigenden Resultate. Sie können uns nur zu erneuter Arbeit für unsere hohen gewerkschaftlichen Ziele anregen. Die alte Gewerkschaften kein Jugendschutz, keine tarifliche Sicherung der auf Drängen der Gewerkschaften erhöhten Löhne für die jugendlichen Fabrikarbeiter und -arbeiterinnen, des Urlaubs und der Freizeiten. Gewiß ist die Arbeit schwierig, ist es besonders in Hinblick auf das Führerproblem. Aber auch das ist nicht unlösbar und wird vom Verbandsvorstand in jeder Weise gefördert. Schon im Jahre 1929 nahmen fünf Kollegen an einem Jugendleiterlehrgang in Spandau teil, und 1930 ermöglichte der Verbandsvorstand drei Kollegen die Teilnahme an einem Jugendleiterlehrgang an der Bundesakademie des DGB in Bernau, während zwei Kollegen einen ähnlichen Lehrgang in Lankow bei Schwetzn besuchten.

Die verheißungsvollen Anfänge der Jugendarbeit in unserem Verbands müssen weiter gepflegt, die schon bestehenden Jugendgruppen müssen weiter entwickelt und aus-

gebaut, neue Jugendgruppen müssen gegründet werden. Die Fabrikarbeiterjugend arbeitet und kämpft für sich selbst, wenn sie für den Verband wirkt und arbeitet, wirbt und kämpft.

„Wir sind das Bauwerk der kommenden Welt,
Wir sind der Sämann, die Saat und das Feld.
Wir sind die Schnitter der kommenden Mahd.
Wir sind die Zukunft und wir sind die Tat.“

Georg Alborn (Hannover).

Wirtschaftliches.

Die volkswirtschaftliche Funktion der öffentlichen Wirtschaft.

In der gegenwärtigen Zeit schwerster Wirtschaftskrise, die tagtäglich die Unzulänglichkeiten der kapitalistischen Ordnung in greifbarster Weise zeigt, erlangen die im Kapitalismus entstandenen, aber bereits über ihn hinausweisenden neuen Wirtschaftsformen besondere Bedeutung. Vor allem fällt auf die öffentliche Wirtschaft in einer solchen Zeit unser Augenmerk, und stärker als zuvor steht sie im Brennpunkt der Wünsche und Bestrebungen auf der einen und des haßerfüllten Kampfes auf der anderen Seite. In einem solchen Augenblick darf daher eine Schrift des Genossen

Hitler verspricht:

- Den Unternehmern:
 - Beseitigung der Gewerkschaften und der Sozialdemokratischen Partei.
 - Beseitigung der Sozialversicherung.
 - Niedrige Löhne.
 - Den Händlern, Krämern u. Kräutern:
 - Verbot der Konsumvereine und Warenhäuser.
 - Niedrige Steuern, zinsloses Geld.
 - Höchste Preise.
 - Den Bauern:
 - Deutschlands Abkapselung vom Weltmarkt.
 - Steuernfreiheit.
 - Zinsloses Geld.
 - Höchste Preise.
 - Den Arbeitern und Angestellten:
 - Arbeit für alle.
 - Hohe Löhne.
 - Niedrigste Preise.
 - Einführung der Binnenmark (Inflation).
 - „Seinen Führern“:
 - Alle Führerstellungen im Reich, in den Ländern und Kommunen.
 - Zerschlagung der Demokratie.
 - Faschistische Diktatur.
 - Seinen S. A.-Männern:
 - Entsprechend ihrer Ausbildung „Körperrollen“.
- Und nun sage noch jemand, Hitler sei kein Diplomat und kein Staatsmann!
Welcher Arbeiter, welche Arbeiterin fällt auf diesen größten Schwandel des Jahrhunderts herein?

Dr. Hans Staudinger, Staatssekretär im Preussischen Handelsministerium, bezieht „Der Staat als Unternehmer“ (Werbach-Verlag), über die Wirtschaftstätigkeit der öffentlichen Hand volles Interesse beanspruchen. Staudinger schildert in diesem Buch zunächst den Werdegang der staatlichen Unternehmung, um in einem weiteren Abschnitt eine sehr sorgfältige und sachkundige Darstellung der Wirtschaftstätigkeit der öffentlichen Hand in den einzelnen Wirtschaftszweigen zu geben, eine Zusammenfassung, die in einer ähnlich eingehenden und umfassenden Darstellung bisher kaum vorhanden war. Der Schwerpunkt der Veröffentlichung liegt jedoch in der Auseinandersetzung mit den wirtschaftspolitischen Streitfragen, die heute über Berechtigung, Aufgaben und Grenzen der öffentlichen Unternehmung geführt werden. Mit Recht wird hervorgehoben, daß nicht in der Leistungsfähigkeit allein, die zwar auch für die öffentliche Wirtschaft ausschlaggebend ist, die Existenzberechtigung der öffentlichen Wirtschaft liegt, sondern in der Ausrichtung ihrer Wirtschaftstätigkeit auf die Allgemeinheit, in ihrer Gegenwirkung gegen die nun einmal naturgemäß einseitigen Interessen des Privatunternehmens. Die Bedeutung dieser Aufgabe ist aber gewaltig gemacht mit dem Aufkommen der monopolistischen Bindungen in der Wirtschaft, wie Kartelle, Syndikate, Trusts, die dem Markt ihr Nachgebot aufzwingen und durch Preispolitik und Produktionsbeschränkung das volkswirtschaftliche Gesamtinteresse gefährden. Neben Monopolkontrolle durch staatliche Gebots- und Verbotbestimmungen ist die stärkste Abwehr solcher schädlichen Auswirkungen die eigene Wirtschaftstätigkeit der öffentlichen Hand, indem sie unmerkliche Monopole (Eisenbahn, Post usw.) selbst übernimmt oder durch aktive Beteiligung in einzelnen Wirtschaftszweigen die Wirtschaftspolitik der Unternehmungen im öffentlichen Interesse zu beeinflussen sucht. Immer ist der tiefere Sinn öffentlicher Wirtschaftstätigkeit, das volkswirtschaftliche Gesamtinteresse dem privaten Einzelinteresse voranzustellen und eine zunehmend bessere Versorgung der Allgemeinheit sicherzustellen. So habe sich denn auch die öffentliche Unternehmung vor allem da herausgebildet, wo volkswirtschaftliche, allgemeine Interessen eines aktiven Schutzes bedürften.

Berichte aus den Zahlstellen.

Frankfurt. Jubilarehrung. Fast reiflos versammelten sich die Mitglieder der Zahlstelle zu einem würdigen Unterhaltungsabend, verbunden mit einer Ehrung derjenigen Kollegen, welche 25 Jahre und mehr der Organisation und unserer Zahlstelle die Treue hielten. Zur Eröffnung dieser proletarischen Feierstunde begrüßte unser rührender Vorsitzender, Kollege R. King, in kurzen, markanten und herzlichen Worten die Kollegen selbst. Besonderen Willkommensgruß erbot er den Jubilaren und Pionieren des Verbandes. Kurz anschließend ergriß Kollege Feulner das Wort zur Festrede. Nachdem der Redner den geschichtlichen Teil seit der Bildung der Personal- bzw. Fremdenkassen, als Grundstein der Kollegialität und des solidarischen Pflichtbewußtseins bis zur Entfaltung der Berufsverbände nach dem Fall des Sozialistengesetzes, und weiteren Zusammenschluß als ehemaliger Porzellanarbeiterverband mit dem Verband der Fabrikarbeiter eingehend behandelt hatte, und die Erfolge einer einzig geschlossenen Arbeiterschaft besonders gewandt, richtete er rührende Dankes- und Anerkennungsworte an die Pioniere und Jubilare und deren Frauen. Kampfesmut, Opfergeist, kollegiales Klassenbewußtsein und ideale Solidarität waren und sind die Grundpfeiler unserer Kämpfe, die allen wirtschaftlichen und politischen Gefahren zum Trotz die Fahne der Organisation hochhielten und für den sozialen kulturellen und

geistigen Aufstieg gewirkt und mitgearbeitet haben. Obwohl gerade die Fraureuther Arbeiterschaft durch den jahrelangen Stillstand seit Januar 1928 der einst blühenden Porzellanfabrik die Not und das Elend am meisten zu spüren bekommt, so können wir mit Genugtuung die Feststellung machen, daß unsere Zahlstelle unerschütterlich steht, und die Mitglieder durch allseitige Zustimmung den unersehbaren Wert der Organisation und der Zahlstelle als solche voll und ganz erkannt haben. Die Porzellanfabrik ist tot, doch die Porzellaner-Solidarität unserer Fraureuther Kollegenschaft lebt. Zum Zeichen der Dankbarkeit und Anerkennung entbot hierauf Koll. Feulner Gruß und Glückwünsche des Hauptvorstandes sowie der Zahlstelle und überreichte für 25jährige Mitgliedschaft die von der Verbandsleitung gewidmete Ehrenurkunde und ein von der Zahlstelle mit besonderer Widmung versehenes Geschenk folgenden Kollegen: Richard Piehler, Franz Floth und Ernst Rauch. In herzlichen Worten dankte Kollege R. Piehler im Namen der Jubilare für die unerwartete freudige Überraschung durch den Hauptvorstand und die Zahlstelle. Seine Worte waren ein Gelöbnis, auch weiterhin dem Verbands unermüdet Treue zu bewahren. Mit einem Hoch auf unseren Verband und die Jubilare fand die eigentliche Feier ihren Abschluß. In kollegialer Geselligkeit blieb die Kollegenschaft noch einige Stunden zusammen. Auch dieser Tag wird ein Markstein in der Chronik unserer Zahlstelle bleiben. Nun gilt es, nach dem Vorbild unserer Pioniere weiterzuwirken. Aus der Vergangenheit wollen wir uns den Weg in die Zukunft bahnen. Der Weg, der uns vorwärts und aufwärts führt.

Ausland.

Aus dem Sowjetparadies.

(RSD.) In den letzten Wochen häufen sich wieder die Mitteilungen der Sowjetpresse über zahlreiche Fälle der Nichtauszahlung der fälligen Löhne und Gehälter. Neuerdings berichtet „Sa Industrialisaziju“ (vom 24. März), daß allein im Bezirk Moskau die Summe der nicht ausgezahlten Löhne und Gehälter oder, wie man das in der Sowjetterminologie nennt, die Summe der Verschuldung an Löhnen zum 1. März d. J. 12,50 Millionen Rubel erreicht hat.

Die Arbeitslosigkeit im faschistischen Musterstaat.

Bei den Wahlkämpfen in Deutschland ist den deutschen Arbeitern versprochen worden, daß die Wahl der nationalsozialistischen Kandidaten den deutschen Arbeitern Lohn und Brot bringen würde. Die hohe Arbeitslosigkeit wurde den marxistischen verfeuchten Parteien zugeschrieben. An den Verhältnissen in Italien kann man studieren, daß auch ein faschistisch regiertes Land sich den Einwirkungen der Weltwirtschaftskrise nicht entziehen kann. Die Arbeitslosigkeit in Italien betrug Ende Februar nach amtlichen Angaben 1 148 000 gegen 765 000 im Februar 1931. Man bedenke, daß Italien nur ein halbindustrialisiertes Land ist. Dennoch dieses gewaltige Ansteigen der Arbeitslosigkeit. Von den 1 148 000 Arbeitslosen bezogen nur 302 000 Arbeitslosenunterstützung. Über 800 000 mußten sich ohne Unterstützung durchhelfen. So sieht es in einem faschistischen Musterlande aus.

Rundschau.

Er schämt sich.

Ich komme von der Maifeier, sitze in der Straßenbahn und denke an nichts Böses. Da tänzelt ein feines Herrchen herein, Figur, Schnitt und Benehmen ganz der kaiserliche Leutnant im üblichen Sinne, arrogant, erhaben wie ein junger Gott. (Ich habe als „Gemeiner“ auch sehr viele feine Charaktere unter den Offizieren meines Regiments und insbesondere meiner Kompanie kennengelernt, an die ich heute noch mit hoher Achtung denke.) Das junge Zivilherrchen mit schlanker Taille hat auf seiner Helmbreite ein zierliches Hakenkreuz auf Majolika, anscheinend in Gold gefaßt. Wie die aufgehende Morgenröte wirkt diese Erscheinung auf einige ältere und jüngere Frauen, die man aber als Damen bezeichnet. Ein Leuchten huscht über ihre Gesichter. Proletariatsmänner und -frauen mit dem Hammer als Abzeichen haben den sich auf-fallend benehmenden Hakenkreuzträger als bemerk. Sie empfinden die Nähe dieses Menschen als ob er ein unangenehmes Reptil wäre. Unfreundliche Gesichter. — Halbestelle. Herein steigt ein robuster Geselle, mit rohem, frechem Gesichtsausdruck. Ein ganz windiger Bruder. Auf seiner Brust hängt ein großes Hakenkreuz. Breitpurig und unflätig setzt er sich hin. Der seine Parteigenosse mit dem Hakenkreuz steht auf, geht auf die Plattform und — läßt möglichst unauffällig sein Hakenkreuz in die Tasche verschwinden. Ich habe ihn während dieses Vorganges ständig beobachtet. Er merkte es und stieg aus. Er hat sich seines Parteigenossen g e s e h a m t.

Verbandsnachrichten.

Ausgeschlossen

wurde auf Grund des § 14 Ziffer 3a in Verbindung mit § 14 Ziffer 5 des Statuts das bisherige Mitglied der Zahlstelle S a r b r ü c k e n : Georg Weinfurter, Mitgl.-Nr. GL 94 516.

Mitgliedsbuch Nr. 1 076 215 ungültig.

Das Buch des früheren Mitgliedes der Zahlstelle Rheinzabern, Philipp Janher, geb. 13. 8. 1874, eingetreten am 22. 4. 1919, wird hiermit für ungültig erklärt. Falls das Buch vorgezeigt werden sollte, ist es abzunehmen und an den Hauptvorstand einzusenden.

Literarisches.

„Nach der Nacht der langen Messer. Blaise ins 3. Reich.“ Verlag: Fr. Heine. Berlin SW 68, Eidenstraße 3. 32 Seiten mit Umschlag. 1932. Preis 10 Pfennig. Die Forderung Dokumente der Nazis sowie einige bisher unbekannte Schriftstücke werden wiedergegeben. Der Beweis der nationalsozialistischen Korruption und ihrer Mordeandrohung wird erbracht.

„Die Wirtschaft unseres faschistischen Rattenbädel“, von Dr. Heinz Paechter. Umfang: 24 Seiten. Oktav. 20 Pfennig. E. Lantsch Verlagsgesellschaft, G. m. b. H., Berlin W 30.

„Zehn Jahre gewerkschaftliche Bildungsarbeit in Berlin“ von Fritz Friede. Erläuterung und Formen gewerkschaftlicher Bildungsarbeit. Heft 2 von 111 Seiten. Berlin 1932. Preis 2,20 Mk. Organisationspreis 1,50 Mk. Verlag des DGB, Berlin S 14, Inselstraße 6a. In der Schriftreihe des Bundesvorstandes des Allgemeinen Deutschen Gewerkschaftsbundes über Erläuterung und Formen gewerkschaftlicher Bildungsarbeit ist nach der Darstellung der Tätigkeit des freigewerkschaftlichen Seminars in Köln am Rhein ein weiteres Heft über die Berliner Gewerkschaftsschule erschienen. Diese Arbeit verdient nicht nur in sozialpädagogischer Beziehung eine besondere Beachtung. Die Geschichte der Berliner Gewerkschaftsschule ist zugleich ein wertvolles Kapitel in der Geschichte der Berliner Arbeiterbewegung. Was an Hoffnungen und Sorgen, an Zielsetzungen und Kräften bis in spätkaiserliche Zeiten offenbart, was an Reife und mächtigem Wirklichkeitsbewußtsein durchdringt, das hat auch in der Berliner Gewerkschaftsschule als Aufgabe bestätigt sein wollen.

Chemische Industrie

Geschäftsabschluss des Gummitrustes.

Mit dem vorliegenden Abschluss des Gummitrustes haben die Continental-Gummiwerke in Hannover ihr 60jähriges Bestehen zu verzeichnen. Dieses gibt der Firma Anlaß zu einem Rückblick in die Werksgeschichte, die vom anhaltenden Aufstieg bis zur Vollendung des deutschen Gummitrustes das Bestreben der Firma zeigt, die Vorherrschaft in der deutschen Gummiindustrie an sich zu reißen. Mit der Auffaugung der Excelsior, Peters Union, Polack-Titan und Liga-Werke hat sie das gesteckte Ziel erreicht, und damit den Grundstein zur heutigen Machtposition des Gummitrustes gelegt.

In der Nachkriegszeit hat die Firma große Anstrengungen gemacht, um im In- und Ausland an der Spitze zu marschieren. Dieses Ziel wurde in Deutschland restlos erreicht, im Ausland ist ihr das noch nicht gelungen. Die Firma berichtet mit Genugtuung, daß sie heute über erhebliche finanzielle Mittel verfügt, die sie in die Lage versetzen, sich die Unabhängigkeit von Banken und sonstigen Geldgebern zu sichern. Das Aktienkapital soll sich vollständig in deutschen Händen befinden, Konkurrenten und Abnehmer seien nicht maßgeblich am Aktienbesitz beteiligt. Sämtliche Werke sind mit Aufwendung erheblicher Mittel technisch auf hohen Stand gebracht. Rationalisierung und Produktionsvereinfachung führten zu einer Stärkung des Unternehmens.

Die Firma sagt, die Verschmelzung mit den verschiedenen Werken sei beinahe hundertprozentig erreicht. Bei einem Wiederaufstieg der deutschen Wirtschaft — der nach Meinung der Geschäftsleitung kommen muß —, seien es die Aktionäre, die durch den Ausbau des Unternehmens große Vorteile haben werden. (Und die Arbeiter?) Hand in Hand mit der betriebswirtschaftlichen Rationalisierung ging in den letzten Jahren die Verbesserung der Absatzorganisation, die weitere Vorteile für das Unternehmen gebracht hat.

Aber das Geschäftsjahr 1931 wird gesagt, daß es sich nach jeder Richtung hin günstig gestaltet habe. Bis zum 1. Juli sei das Geschäftsergebnis verhältnismäßig gut gewesen, späterhin sei es abgeklaut. Neben den Schwankungen der Rohstoffpreise seien Kapital- und Absatzverhältnisse an der Verschlechterung schuld gewesen. Das Exportgeschäft habe erhebliche Verluste gebracht (Pfundentwertung). Die Umstellungs-, Stilllegungs- und Konzentrationsarbeiten sind zu einem gewissen Abschluß gebracht worden, vorläufig sollen neue Mittel für diese Zwecke nicht aufgewendet werden.

Trotz dieser Klage über Geschäftsrückgang, stellt die Firma fest, daß die Lage des Gummitrustes im Verhältnis zu anderen Unternehmungen zufriedenstellend sei.

Dem Gummitrust gehören heute zehn einzelne Organisationen an, die sich auf dem Gebiete der Preis- und Absatzregelung betätigen, ein lehrreiches Beispiel für das Kapitel „freie Wirtschaft“.

Zahlreich sind die Beteiligungen der Firma, die den Einfluß des Gummitrustes auf die deutsche Gummiindustrie zeigen. Die Beteiligungen sind:

- Continental-Caoutchouc-Compagnie, G. m. b. H., Hannover,
- Excelsior-Gummi-Compagnie, G. m. b. H., Hannover,
- Peters Union, G. m. b. H., Hannover,
- Polack-Titan, Gummigefellschaft m. b. H., Hannover,
- Mittelland, Gummigefellschaft m. b. H., Hannover,
- Liga-Gummiwaren-Gesellschaft m. b. H., Hannover,
- Continental-Caoutchouc-Ubersee-Ko., AG., Hannover,
- Mitteldeutsche Gummiwarenfabrik L. Peter, G. m. b. H., Frankfurt,
- Schwelmer Gummiwaren-Gesellschaft, Schwelm,
- Gebr. Fiege, Hannover,
- Continental Wringer & Co., Schwelm,
- Chem. Fabrik Hamburg-Lüneburg, Rausch & Co., AG., Hamburg,
- Liga-Gummiwerke, AG., in Liquid., Hannover,
- N. V. Internationale Continental-Caoutchouc-Compagnie, Amsterdam,
- Continental-Caoutchouc-Compagnie, A.-S., Kopenhagen,
- Aktiebolaget Continental-Caoutchouc-Compagnie, Stockholm,
- Continental-Caoutchouc-Compagnie, AG., Zürich,
- N. V. Continental-Caoutchouc und Gutta-Percha & Co., Amsterdam,
- Hannover Rubber Co., Excelsior Inc., Newyork.

Neu sind die Beteiligungen bei Schwelmer Gummiwaren mit 1 250 000 Mk., Gebr. Fiege, Hannover, mit 280 500 Mk. Beide Firmen, die den Vertrieb von Gummiabfällen tätigen, stehen nunmehr unter dem maßgebenden Einfluß des Trustes.

Aus den Bilanzzahlen des Gummitrustes ist zu entnehmen, daß die Finanzkraft des Unternehmens erheblich ist. Die in den letzten Jahren getriebene Finanzpolitik hat sich zugunsten des Trustes in der Krise bewährt. Die Eigenfinanzierung und die starken Rückstellungen und Abschreibungen in den letzten Jahren, die zum erheblichen Teil auf Kosten der Arbeiter erfolgt sind, gestatten heute eine bemerkenswerte Krisenfestigkeit und Unabhängigkeit von den allgemeinen Kreditverhältnissen und dem herrschenden Kapitalmangel. Das Unternehmen bilanziert mit einer Summe von über 87 Millionen Mark. Der Rohgewinn für das Geschäftsjahr 1931 beträgt 19,8 Millionen Mark gegen 23,2 Millionen Mark im Vorjahre. Das Ergebnis ist beeinträchtigt durch besonders hohe Verluste im Exportgeschäft. Es wurden durch Verlust von Forderungen 2,9 Millionen Mark gegen 1,8 Millionen Mark im Vorjahre eingebüßt. Zurückgegangen ist der Posten Abschreibungen von 3,5 auf 2,3 Millionen Mark, weil in den letzten Jahren starke Abschreibungen vorgenommen wurden und die Umorganisation im Trakt zum vorläufigen Abschluß gekommen ist. Der Aufwand für Reparaturen ist um 1 Million Mark geringer als im Vorjahre.

Die Zinszahlungen sind im vergangenen Jahr von 1,7 auf 0,7 Millionen Mark zurückgegangen. Von dem verbleibenden Reingewinn von 2,1 Millionen Mark gegen 3,2 Millionen Mark im Vorjahre soll eine Dividende von 6 Prozent aus-

geschüttet werden, gegen 8 Prozent im Vorjahre. Das ist zwar für die Aktionäre nicht besonders erfreulich, aber die Geschäftsleitung vertröstet auf spätere bessere Zeiten.

Das Anlagekonto verzeichnet 34,2 Millionen Mark. In der Bilanz werden die Vorräte mit 15,5 Millionen Mark ausgewiesen gegen 10,3 Millionen Mark im Vorjahre. Die in diesem Konto steckenden stillen Reserven sollen zum erheblichen Teil durch den Preissturz für Kautschuk und Baumwolle aufgezehrt sein. Die Forderungen der Firma haben sich ermäßigt von 27,2 auf 17,9 Millionen Mark. Die Bankguthaben sind von 16,4 auf 11,6 Millionen Mark zurückgegangen, stellen also einen trotz der Krise erheblichen Aktioposten dar, während die schon ersichtlichen Verpflichtungen der Firma gegenüber den Banken nur etwa 500 000 Mark betragen.

Durch Einziehung von Aktien in Höhe von 3 Millionen Mark soll das Aktienkapital in Höhe von 40 Millionen Mark auf 37 Millionen Mark herabgesetzt werden. Wahrscheinlich wurde hierbei noch ein erheblicher Buchgewinn erzielt. Daß der Trust auch heute noch über eine erhebliche finanzielle „Fettschicht“ verfügt, zeigt der Dividendenausgleichsfonds in Höhe von 8 Millionen Mark, der entsprechend der in diesem Jahre auszuschüttenden Dividendensumme die Gewährung einer Dividende in Höhe von 40 Prozent ermöglichen würde. (Warum existiert kein Lohnausgleichsfonds? Die Red.) Vorstandsmittelglieder und Geschäftsführer erhielten an Bezügen im abgelaufenen Jahr etwa 1,6 Millionen Mark. Wie hoch der Lohnanteil sich beläuft, ist leider nicht ersichtlich, da er unter den allgemeinen Unkosten verschwindet. Die diesbezügliche Notverordnung — größere Klarheit der Bilanz — hat also nicht viel genützt. (Schluß folgt.)

Papier-Industrie

Was fordern die Arbeitgeber der Papier-erzeugungsindustrie?

Bereits am 25. Februar d. J. hat der Arbeitgeberverband den beteiligten Gewerkschaften den Gesamtarbeitsvertrag mit Ablauf zum 30. Juni gekündigt. Mit Schreiben vom 30. April dieses Jahres hat der Arbeitgeberverband den Gewerkschaften seine Abzugsforderungen übermittelt. Die Mitglieder unseres Verbandes werden sich für diese Unternehmerforderungen lebhaft interessieren. Wir geben deshalb die einzelnen Forderungen der Arbeitgeber kurz wieder.

Arbeitszeit.

1. An Stelle des Achtstundentages wird die Einführung der 48-Stunden-Woche gefordert.
2. In Betrieben ohne gesetzliche Betriebsvertretung soll der Arbeitgeber das tarifliche Recht erhalten, die Arbeitszeit nach seinem Belieben im Rahmen der gesetzlichen Höchstgrenze verlängern zu können.
3. Im Rahmen der 96stündigen Doppelarbeitswoche soll jede über täglich acht Stunden oder über die durch Betriebsvereinbarung hinausgehende Mehrarbeit überstundenzuschlagsfrei bleiben. Also, in den nicht durchlaufenden Betriebsabteilungen eine möglichst willkürliche Festsetzung der täglichen Arbeitszeit und Raub der Überstundenzuschläge bei Kurzarbeit.

Überstundenzuschläge.

1. Die Mehrarbeitszuschläge sollen auf den Rahmen des § 6a der Arbeitszeitverordnung beschränkt werden und
2. soll für die Überstunden bei Vertretung Beurlaubter und Erkrankter nur noch ein „Einheitszuschlag“ von 10 Prozent gegeben werden.
3. Während bisher die Akkordarbeiter die Überstundenzuschläge auf ihren Akkordverdienst zu beanspruchen hatten, sollen in Zukunft auch diese den Überstundenzuschlag nur noch auf den Zeitlohn erhalten.
4. Bei Kurzarbeit soll jeder Überstundenzuschlag in Wegfall kommen.
5. Pfortner, Markenkontrolleure, Wächter, Kutscher, Chauffeure, Berufsfeuerwehrlente, Werkspolizisten, Heilgehilfen, ständiges Personal in Speisekassen, in Wasch- und Badeanstalten, Telephonisten, Boten, Büro- und Laboratoriumsdiener sowie Ausläufer sollen keinen Anspruch auf Überstundenzuschläge mehr haben.

Sonn- und Feiertagsarbeit.

1. Die Zuschläge für Sonn- und Feiertagsarbeit werden um 50 Prozent gekürzt und betragen in Zukunft an gewöhnlichen Sonn- und Feiertagen nur noch 25 Prozent und an den sogenannten hohen Feiertagen nur noch 50 Prozent.
2. Akkordarbeiter erhalten diese Zuschläge nicht mehr auf den Akkordverdienst, sondern nur noch auf den Zeitlohn.
3. Die unter den vorhergehenden „Überstundenzuschlägen“ aufgeführten Pfortner usw. sollen auch keine Zuschläge für Sonn- und Feiertagsarbeit mehr erhalten.

Urlaub.

1. Das erste Dienstjahr gilt als Sperrjahr. Damit haben neu-eingestellte Arbeitnehmer erst nach zweijähriger Beschäftigungsdauer zum ersten Male Urlaub zu beanspruchen.
2. Den schon länger als zwei Arbeitsjahre bei der gleichen Firma beschäftigten Arbeitnehmern wird der Urlaub für ein Jahr geraubt, sie haben dann angeblich ihren Urlaub im Voraus erhalten und verlieren damit beim Ausscheiden aus der Firma ihre vollen Urlaubsansprüche.
3. Die Beschäftigungsdauer im Rahmen der bisherigen Urlaubsdauer wurde verlängert und damit die Erwerbung des Urlaubs verschlechtert, wie aus der folgenden Zusammenstellung hervorgeht.

Urlaubsansprüche nach Beschäftigungsdauer in Jahren:	bisher: Tage	in Zukunft: Tage
1	3	—
2	4	3
3	5	3
4	6	3
5	6	4
6	7	4
7	7	5
8	8	5
9	8	6
10	9	6
11	—	7
12	—	7
13	—	8
14	—	8
15 und mehr	—	9

4. Für Handelspolizisten und Pappfabriken sollen diese Urlaubszeiten in allen Stufen außerdem noch um ein Drittel gekürzt werden können. Ein Mitbestimmungsrecht der Arbeiterräte ist nicht vorgesehen. Daraus ist zu schließen, daß die Unternehmer

die Kürzung einseitig vornehmen wollen, und damit wäre wiederum für diese beiden Industriegruppen der Urlaub bereits obligatorisch um ein Drittel gekürzt.

5. Während bisher bei der Urlaubsdauer die Militärdienstzeit als Arbeitszeit angerechnet wurde, soll sie in Zukunft nur noch auf die Urlaubsdauer angerechnet werden. Das bedeutet eine weitere Verschlechterung beim Bezug des Urlaubs und ist der Dank dafür, daß besonders unsere sogenannten Frontkämpfer teilweise ihre Knochen und ihre Gesundheit nicht nur für das deutsche Vaterland, sondern auch für die Kapitalisten der Papiererzeugungsindustrie geopfert haben.

6. Da das erste Jahr als Sperrjahr gelten soll, haben alle am 1. Juli 1932 bei der gleichen Firma bereits zwei Jahre beschäftigten Arbeitnehmer ihren Urlaub im Voraus erhalten. Dieser angeblich und im Widerspruch zu den tatsächlichen Verhältnissen stehende voraus gewährte Urlaub soll deshalb auch auf den anteiligen Urlaub beim Ausscheiden aus dem Arbeitsverhältnis als bereits mehr gewährter Urlaub in Anrechnung gebracht werden können. Praktisch bedeutet das, daß in vielen Fällen den Arbeitnehmern beim Ausscheiden aus dem Arbeitsverhältnis auch der anteilige Urlaub ganz oder teilweise verlorengeht.

7. Während bisher als Urlaubsschädigung der Zeitfundenlohn in der Höhe der Arbeitsstunden gewährt wurde, die der Urlaubsberechtigte zur Zeit seines Urlaubs im Betriebe geleistet haben würde und während Kurzarbeiter mindestens den achtfachen Stundenlohn je Urlaubstag zu beanspruchen hatten, soll in Zukunft „für jeden Urlaubstag der tarifliche Zeitfundenlohn für ein Vierundzwanzigstel der in dieser Arbeitsperiode tatsächlich verfahrenen Arbeitszeit vergütet werden, mindestens jedoch für vier Stunden für jeden Urlaubstag“. Berechnet wird die Urlaubsschädigung nach der in den letzten vier Wochen in der Betriebsabteilung geleisteten Arbeitszeit. Das bedeutet, daß die Vergütung je Urlaubstag bei Vollarbeit, auch wenn Überstunden geleistet wurden, nur noch für höchstens acht Stunden je Tag erfolgt und Kurzarbeit eine Entschädigung in der Höhe der zur Zeit im Betrieb je Tag geleisteten Kurzarbeit, mindestens jedoch für vier Stunden je Urlaubstag, gezahlt wird.

8. In Zukunft soll der Unternehmer berechtigt sein, den Urlaub durch Stilllegung des Betriebes oder einzelner Abteilungen zu gewähren. Bisher war der Unternehmer verpflichtet, bei einer derartigen Urlaubsgewährung die nichturlaubsberechtigten Arbeitnehmer entlassen trotz Betriebsstilllegung zu beschäftigen oder ihnen gemäß § 615 BGB. den Lohnausfall zu entschädigen. In Zukunft sollen diese Arbeitnehmer tariflich keinen Anspruch auf Entlohnung haben.

Darüber hinaus soll der Arbeitgeber das Recht erhalten, bei Kurzarbeit die Arbeitszeit auf die arbeitsfreien Werkzeuge zu verlegen. Das bedeutet, daß der Arbeitgeber nicht mehr verpflichtet ist, die Urlaubstage geschlossen zu gewähren, sondern daß die Urlaubsdauer in einzelne Urlaubstage vom Unternehmer willkürlich zerrissen werden kann.

Entschädigung von Betriebsunfällen.

Bisher erhielten die Arbeiter, wenn sie durch Betriebsunfälle, auch auf dem Wege von und zur Arbeitsstelle, auf eine Dauer von über zwei Wochen arbeitsunfähig wurden, für die Dauer von sechs Wochen eine Entschädigung, die für verheiratete Arbeitnehmer je Krankheitswoche den achtfachen tariflichen Stundenlohn und für unverheiratete Arbeitnehmer den vierfachen tariflichen Stundenlohn betrug. Diese Vergünstigung soll in Zukunft in Wegfall kommen.

Lohnzahlungen.

1. Bisher konnte die wöchentliche Lohnzahlung mit Zustimmung der gesetzlichen Betriebsvertretung auf eine Zeitdauer von insgesamt 14 Tagen hinausgeschoben werden, wobei nach Ablauf von einer Woche der Unternehmer eine Abschlagszahlung in der anstehenden Höhe des verdienten Lohnes zu gewähren hatte. In Zukunft soll dieser Zahlungsabschnitt auf vier Wochen verlängert werden. Die Zustimmung der gesetzlichen Betriebsvertretung soll durch Vereinbarung der Tarifparteien bezirksweise im Lohngruppenvertrag erfaßt werden können.
2. Gesetzlich verfahren die Lohnansprüche der Arbeitnehmer an ihren Unternehmer erst nach zwei Jahren. In Zukunft soll diese Schughbestimmung durch tarifliche Regelung beseitigt werden, und zwar wünschen die Arbeitgeber, daß die Arbeiterschaft „Ansprüche auf Lohn, Akkordverdienst, Mehrarbeitszuschlag, Sonntagszuschlag und sonstige geldliche Leistungen binnen einer Frist von zwei Wochen nach ihrer Fälligkeit beim Arbeitgeber geltend zu machen haben, widrigenfalls diese Ansprüche verfallen sind.“

Prämien.

1. Bisher war die Neueinführung oder die Änderung bestehender Prämienföhe nur unter Mitwirkung und mit Zustimmung der gesetzlichen Betriebsvertretung möglich. In Zukunft soll die gesetzliche Betriebsvertretung von dieser Mitwirkung ausgeschlossen werden und die Betriebsleitung soll die Prämie im Einverständnis mit jeder Betriebsgruppe regeln können. Nur wenn keine Verständigung zwischen Betriebsleitung und Prämienarbeitern zustande kommt, soll die gesetzliche Betriebsvertretung als 13. Rothelfer eingreifen.

2. Bisher war es notwendig, daß bei der Abschaffung und Änderung der Prämienvereinbarungen, wenn keine anderweitige Regelung im Betrieb getroffen wurde, diese nur unter Einhaltung einer vierwöchigen Frist gekündigt werden konnte. In Zukunft soll diese Kündigungsfrist auf 14 Tage eingeschränkt und die Kündigung der Einzelarbeitsverträge in diesem Falle durch tarifvertragliche Regelung beseitigt werden.

3. Bisher war durch Protokollnotiz festgelegt, daß Prämien aller Art unter die tariflichen Prämienbestimmungen fallen. Diese Protokollnotiz soll in Zukunft gestrichen werden, so daß der Arbeitgeber auch sogenannte freiwillige Prämien einführen kann, die keiner Zustimmung mehr bedürfen, die er nach Belieben verteilen kann und die er kürzen oder in Abzug bringen kann, je nach Laune.

Akkordarbeit.

1. Bisher mußten die Akkordföhe so bemessen sein, daß in der regelmäßigen Arbeitszeit der Akkordarbeiter mindestens 20 v. H. über den Verdienst eines vollleistungsfähigen Lohnarbeiters erreichen konnte. In Zukunft sollen statt der 20 Prozent, 10 Prozent Akkordmehrerdienst genügen.

2. Wie bei der Prämienregelung, so war bisher auch bei der Akkordregelung Mitwirkung und Zustimmung der gesetzlichen Betriebsvertretung notwendig. In Zukunft soll ebenfalls diese Mitwirkung der gesetzlichen Betriebsvertretung ausgeschlossen, die Kündigungsfrist auf 14 Tage beschränkt und die Kündigung der Einzelarbeitsverträge beseitigt werden.

Werk- und Fabrikwohnungen.

1. Der bisherige tarifliche Schutz soll in Wegfall kommen, so daß in Zukunft der Mietzins vom Lohn wieder abgezogen werden darf, und daß die Kündigungsfrist für Werkwohnungen selbst von den gesetzlichen Bestimmungen befreit ist.

Die übrigen Abänderungswünsche beziehen sich auf die tariflichen Schlichtungsinstanzen und sind in diesem Rahmen nicht von besonderer Bedeutung.

Die politische Zersplitterung der Arbeiterschaft, das in manchen Betrieben mangelhafte Organisationsverhältnis und die ewige Hege gegen die Gewerkschaften haben auch in der Papiererzeugungsindustrie die Arbeitgeber veranlaßt, unannehmbare Forderungen zu stellen. Es gilt deshalb, in den nächsten Wochen durch Agitation die Gewerkschaftsfront der Papierarbeiter im Verband der Fabrikarbeiter Deutschlands zur Abwehr zu stärken. G. S. f. h. e. r.

Unterhaltung, Wissen und Bildung

Amilin

19. Fortsetzung.

„Ich werde wohl gehen müssen. Du sollst wahrscheinlich an meine Stelle“, erwiderte dieser niedergeschlagen. Die beiden waren per du miteinander, was sonst nicht üblich war.

Auf Peters Klopfen erscholl von drinnen ein herrliches: „Herein! Er öffnete etwas zaghaft die Tür und wartete, bis er angeredet würde. Direktor Heroff schrieb emsig, und ohne weiter aufzusehen fragte er streng: „Was wollen Sie?“ „Entschuldigen Sie, Herr Direktor, ich bin hierher bestellt“, stotterte Peter.

Mit einem Ruck warf sich Heroff herum. „Ah, so, ja“, sagte er, als er Peter erkannte. Wenn Heroff einen Arbeiter gesehen hatte, oder seinen Namen gehört, erkannte er ihn sofort wieder.

„Er ist mir vom Aufsicher Scherting zum Vorarbeiter vorgeschlagen“, fuhr er fort. Er drückte einem Notizen gegenüber seine Mißfallen dadurch aus, daß er ihn in der dritten Person anredete.

„Vor Sie Ihren Vertrag erhalten, beantworten Sie mir einige Fragen. Sie verkehren öfters im Arbeiterheim, dem Lokal der Ro...“, er verbesserte sich, „der Sozialisten?“ „Jawohl, Herr Direktor!“, antwortete Peter nach einem verlegenen Räuspfern.

In dem Moment trat der Aufsicher Stößler ins Zimmer. „Guten Morgen, Herr Direktor!“ grüßte er respektvoll. Sein Militärhals hatte jetzt einen sonderbaren unterwürfigen Klang.

„Morgen, Stößler“, erwiderte Heroff. „Was meinen Sie, Stößler — da war eben der Müller von der Füllerei da und wollte sich über Scherting beschweren.“ Er schlug mit der Faust auf den Tisch. — „Der Scherting, dessen Name schon Pflichtgefühl ist, Stößler, glauben Sie —, ich habe den Müller gehörig ablaufen lassen!“ Stößler nickte zustimmend.

Darauf wandte er sich erneut an Peter. „Also, Er gab mir vorhin zu, daß Er in gewissen linksradikalen Lokalen verkehre. Gehört Er dann vielleicht auch zu irgendeiner roten Gewerkschaft? Heroff stellte die Frage so präzis, so herausfordernd, daß Peters Blut sich dagegen zu wehren begann.

Angerlich schüttelte er den Gedanken an seine ausweichenden Antwort von sich ab. Laut und deutlich, fast dienstlich knaupp, kam es von seinen Lippen: „Jawohl, Herr Direktor!“

Dieser zuckte kaum merklich mit den Mundwinkeln und forschte weiter: „Und was glaubt Er damit zu bezwecken?“

„Bessere Lohn- und Arbeitsbedingungen“, erwiderte Peter prompt.

Jetzt richtete der Direktor seine Augen groß und verwundert auf Peter: „Er ist ein offener, ehrlicher Mensch“, und zu dem sprachlosen Stößler gewandt: „Respekt, allen Respekt!“

„Also“, fuhr er weiter, „Er glaubt, die rote Gewerkschaft würde ihn zu besserem Lohn und besseren Arbeitsbedingungen verhelfen. Das ist ein Irrtum, Gogler, ein gefährlicher Irrtum. Aber ich will Ihnen einen Vorschlag machen. Ich ernenne Sie zum Vorarbeiter mit Wochenlohn nebst einem Zuschlag von drei Mark pro Woche. Wann haben Sie, was Sie wollen, und ganz ohne die rote Gewerkschaft. Allerdings, Sie müssen mir versprechen —“

Heroffs Stimme klang lauernd —, „im Beisein des Aufsichters Stößler müssen Sie mir versprechen, aus der roten Gewerkschaft auszutreten.“

Heroff wartete mit einem überlegenen Lächeln auf Peters Antwort.

Der wurde rot um die Stirn. Man sah, daß etwas in ihm arbeitete. Nur eine Sekunde, dann kam es laut und deutlich aus Peters Munde: „Das kann ich nicht!“

„Und warum kann Er das nicht?“ Direktor Heroffs Blick und Stimme waren wieder hart und geschäftsmäßig.

„Das ginge gegen meine Überzeugung“, beharrte Peter auf seinem Standpunkt. Jetzt wurde Heroff unruhig.

„Hören Sie, Stößler, diese Überzeugung richtet sich gegen die Fabrik. In diesem Falle richtet sich meine Überzeugung gegen die rote Gewerkschaft“, und mit einem herausfordernden Blick auf Peter entfiel er kurz und bündig: „Ich kann ihn nicht zum Vorarbeiter machen.“

Peter konnte abtreten.

„Stößler, haben Sie gehört? Das sind Kerle, diese roten. Suchen Sie sich einen in der ganzen Fabrik, der mir gegenüber so offen seine Überzeugung vertritt“, erklärte Direktor Heroff seinem Aufsicher nach Peters Abtritt.

Stößler selbst war ganz verblüfft. Er hatte geglaubt, Heroff würde auf Peters Antwort aufpassen, ihn vor die Tür setzen. Nun, da er gerade das Gegenteil hörte, kam er ganz außer Fassung. „Herr Direktor sind viel zu human gegenüber solchen Elementen“, sagte er, bloß um etwas zu jagen.

„Kein, Stößler“, entgegnete Heroff. „Jeden anderen würde ich sofort aus der Fabrik entfernt haben, in diesem Falle tue ich es nicht. Der Gogler bleibt. Vorarbeiter wird er natürlich nicht. Was haben Sie sonst noch?“

Stößler wagte auf diese bestimmte Entscheidung hin keine Einwandung mehr und ting seine geschäftlichen Angelegenheiten vor.

Als Peter in den Paktraum zurückkam, erwartete Scherting ihn schon an der Tür und wollte wissen, ob er auf den Vorschlag Direktor Heroffs eingegangen sei.

„Ich verkaufe meine Überzeugung nicht“, entgegnete Peter trotzig und machte sich ohne weiteres wieder an seine Arbeit.

Scherting drehte ärgerlich ab, ging ans Telefon und rief Direktor Heroff an. „Und seine Papiere, wann sollen die fertig sein?“ rief er nach erschauerter Auskunft ergötzt über seine mißlungene Aktion in den Apparat.

„Der Gogler bleibt, wo er ist, verstanden, Scherting!“ scholl es aus demselben zurück.

In diesem Zuge schiffte seine Geigenstimme ohne Unterlaß durch alle Ecken und Kanteln des Farbenlagers.

Nachmittags kam Stößler und erzählte ihm den ganzen Vorgang im Direktionszimmer. Kopfschüttelnd gingen sie auseinander. Sie verstanden in diesem Fall ihren Direktor ganz und gar nicht.

Peter sagte niemand etwas von der Unterredung mit Direktor Heroff, selbst seiner Frau nicht. Er sagte sich einfach, meine Überzeugung verkaufe ich nicht, lieber verjähre ich auf das andere.

Das wurde ihm nicht leicht, in seiner Familie hätte er den Mehrverdienst so notwendig brauchen können. Und sein Fortkommen hatte er sich jetzt wohl für sein ganzes Leben verbaut. Trotzdem war er sich bewußt, daß er damit keine außerordentliche Leistung für die Bewegung vollbracht hatte. So standhaft, wie er in seiner Überzeugung, waren ja der Zeit noch sehr viel mehr Arbeiterkollegen und Genossen. Die viele offerierten noch bedeutend mehr als Peter.

Ihre Stellung, ihre Nähe, ihre ganze Familie, ihre Freiheit um ihrer politischen Überzeugung willen.

Mancher kühnhafte Gewerkschafter wurde ohne Grund von seiner Arbeitstelle entfernt, wanderte dann von Betrieb zu Betrieb und fand keine Arbeit mehr, weil er auf der berüchtigten Schwarzen Liste stand. Aber, was er anklopfte, wurde er abgewiesen, nicht bloß ihm, nicht mehr als die Landstraße.

Er gab es viele wirtschaftlich Verwirrte, Angeklopfene aus der bürgerlichen Gesellschaft von dieser Gesellschaft.

Mancher ehrliche, überzeugte Arbeiter wäre gekommen und verstanden, wenn ihn nicht proletarische Solidarität von solchem Schicksal bewahrt hätte. Da wurde gemeinsam von den Kollegen und Genossen, die noch in festerer Arbeit standen. Kleider, Schuhe und Lebensmittel wurden an die Gewerkschaften verteilt. Gar oft wurden politische Flüchtlinge beschützt, manchmal nicht ohne Gefahr, mit dem Staatsanwalt in Konflikt zu kommen. Heute noch freuten sie sich denn alle, wenn sie der Polizei oder den Gerichten ein Schnupfen geschlagen hatten. Es langte manchem ja selbst kaum zum Leben und doch hielten sie die Familien ihrer

Roman von Fritz Molnar

Kollegen oft monatelang mit Durch. Das waren Opfer, wirkliche, selbstlose Opfer. Das war Solidarität, Klassen-solidarität in Reinkultur. Eine Bewegung, die von solchem Geist getragen wurde, mußte ja über alle Hindernisse hinweg siegreich vorwärtsschreiten. So war es auch. Allen Schikanen, Maßregeln zum Trotz verbreitete sich der gewerkschaftliche Gedanke immer weiter unter der Industriearbeiterschaft. Die gewerkschaftlichen Organisationen wuchsen von Jahr zu Jahr und mit ihnen die Macht, welche durch sie den Arbeitern in die Hand gegeben wurde.

Mit der gewerkschaftlichen Erkenntnis siegte natürlich auch die politische. Überall im politischen und öffentlichen Leben hatte sich die Sozialdemokratische Partei Achtung und Respekt verschafft. In den Parlamenten des Reiches und der Länder wirkten ihre Vertreter und besonders im Reichstag kreuzten sie scharf die Fingern mit den Machthabern der bestehenden Ordnung.

„Es geht vorwärts, immer weiter, immer besser“, sagte am nächsten Tage Peter zu Stephan. „Ja, Peter, es freut einen richtig, wenn man sieht, wie es in den Köpfen der Proleten dämmert“, erwiderte Stephan. „Sogar der Mehel hat gestern zu mir gesagt: Die Sozialdemokratie hat schon manches für uns getan.“

Beide mußten herzlich darüber lachen, wie sich der Mehel die ungewohnten Fremdwörter zurechtgeschublierte.

„Hier hast du einen Stoß Flugzettel, Stephan. Wir müssen heimlich etwas Lantam machen“, fuhr Peter fort. „Aber die nächste Woche ist der 1. Mai. Da soll abends eine große Versammlung sein, in der eine Frau, eine Genossin sprechen wird.“

„Wirklich, Peter, eine wirkliche Frau soll sprechen? Verdammich, das gibt eine Sensation.“ Grinsend nahm Stephan die Zettel in Empfang.

Abends nach Feierabend waren sie alle an den Mann gebracht. Außerhalb der Fabrik bei Partei und Gewerkschaften herrschte eine emsige Propagandätätigkeit. Vor dem Fabrikator wurden nochmals Zettel verteilt, in denen auf die Bedeutung des Arbeiterfeiertages hingewiesen wurde, mit der Aufforderung, an diesem Tage die Arbeit ruhen zu lassen und zusammen mit den übrigen Arbeitern für Frieden und Freiheit zu demonstrieren. Die Ankündigung, daß bei der Abendfeier eine Frau über das Thema „Krieg oder Frieden“ sprechen würde, brachte die Gemüter in Wallung. In der ganzen Fabrik, an den Kesseln, Wälzen und Maschinen wurde über die kommende Versammlung geflüstelt.

Mancher, der sich sonst um nichts kümmerte, nahm sich heimlich vor, hinzugehen. Selbst der Bastian sagte zu Stephan: „Wenn ich keine Schicht habe, gehe ich auch hin zu der Suffragette“, und kicherte hinten nach über seinen gescheiterten Einfall. „Ja, geh nur hin. Vielleicht redet dir die Genossin deinen Schoppenjuel aus deinem Pennelohr, du Schnapsbucke“, antwortete Stephan grob.

Er hatte mit Peter und einigen anderen fest vereinbart, daß sie um Urlaub für den 1. Mai nachsuchen wollten.

Allein am Tage vorher wurde in der Fabrik durch Anschlag bekanntgegeben: Am 1. Mai kann aus betriebstechnischen Gründen kein Urlaub gewährt werden. Jeder, der unbefugterweise von der Arbeit fernbleibt, hat die fristlose Entlassung zu gewärtigen.“

Diese scharfe Maßnahme der Fabrikleitung brachte die Arbeiter erst recht auf die Beine. Der große Garten der Parteiwirtschaft war schon gedrängt voll, und immer noch begehrten neue Teilnehmer Einlaß. Unter der Masse, die Kopf an Kopf stand, befanden sich sogar Ortsbürger und Frauen.

Junge Arbeiter verkauften rote Projektoren oder bösen Zeitungen und Handbücher für einen Groschen an.

Der Arbeiterchor „Eintracht“ leitete die Feier ein mit einem stimmungsvollen Freieitlied. Mächtig erklangen die Schlussakkorde des letzten Einlaßes in die sanft beginnende Dämmerung: „O Tag der Völkerfreiheit, ich warte dein!“

Wann bestieg die Rednerin, mit Beifall begrüßt, das improvisierte Rednerpult. Unten pflanzte sich wieder ein Polizist mit einem martialischen Schnurrbart auf.

Die Rednerin war von zierlicher Gestalt, unscheinbar und zog den einen Fuß etwas nach. Ihrem Körper fehlte die volle Linie, die erst ein Mädchen zur Frau macht. Aber in ihrem Gesicht spiegelte sich lebhaftes Temperament und geistige Frische wider. Es wäre ihr nicht leicht gefallen, im bürgerlichen Leben einen Mann zu sein. Vielmehr fesselte sie jetzt politisch Hunderte von Arbeitern, die mit Spannung warteten auf das, was ihnen eine Frau zu sagen hatte. Der Klang ihrer Stimme war scharf, wie von einer glühenden Leidenschaft umhüllt.

„Proletarier aller Länder, vereinigt euch!“ begann sie, „das ist der Gruß, den ich heute am Feiertage der Arbeit von allen euren Arbeitsbrüdern der Welt zu überbringen habe.“

Wie ein frischer, sprudelnder Quell von einem Gletscher springt, so fielen die Worte der Rednerin über die Tribüne in die Versammlung.

„Proletarier aller Länder vereinigt euch!“ fuhr sie nach ihren Begrüßungsworten fort. „Das ist auch die Kampfparole, unter welcher heute die internationale Arbeiterklasse in gewaltigen Kundgebungen und Aufmärschen für Frieden und Freiheit demonstriert.“

„Und wenn wir auch in diesem Jahre ganz besonders aufzuredern, für den Völkerverein und für internationale Verständigung zu wachzuredern: dann nur deshalb, weil wir wissen, daß die Arbeiterklasse ihren Kampf um wirtschaftliche und politische Freiheit nur dann siegreich beenden kann, wenn sie sich nicht selbst gegenseitig in einem blutigen Kriege zerfleischt, sondern einig und geschlossen ihrem Ziele entgegenmarschieren.“

Unzere heutigen Kundgebungen sollen aber auch eine Warnung sein für diejenigen, welche glauben, nur mit Säbel und Dolch könnten bestehende Gegensätze ausgeglichen werden.“

„Arbeiter — Klassen-genossen! Während ich hier zu euch spreche, während überall in Stadt und Land die ehernen Marschtritte der Arbeiterbataillone von den Straßen widerhallen, heißt drängen in Lande, in allen Ländern die kapitalistische Küstungsdrucke in spaltenlangen Artikeln zum Kriege. Offen und verdeckt tut sie das. Ihren Auftraggebern, den Kapitalisten, ist nichts verhaschter als dieser Aufruf, an dem die Arbeiterklasse an das Weltgewissen appelliert. Deshalb wäre es trotz des Elans, mit dem heute die Arbeiterklasse ihren Friedenswillen kundgibt, verfehlt, die Augen vor der wackeln Tatsache zu verschließen, daß wir in Europa über kurz oder lang mit mathematischer Sicherheit in den Krieg hineinmarschieren, wenn es nicht gelingt, noch in letzter Stunde dem Marschziele der heutigen Politik eine andere Richtung zu geben. Diese andere Richtung könnte aber nur von der Arbeiterklasse eingeschlagen werden, denn die Politik der heutigen Machthaber ist kapitalistisch. Und kapitalistische Politik ist immer die Politik der Gegensätze. Ist die Politik der militärischen Gewalt, mit welcher diese Gegensätze angegriffen werden.“

Betrachten wir uns kurz das Wesen der kapitalistischen Gesellschaftsordnung.

Die Parole, unter welcher diese Ordnung aufrechterhalten wird, ist nicht die Parole der Arbeiterklasse: Friede und Freiheit. Nein! Die Parole der Kapitalisten lautet: Profit und Macht. Arbeiter, merkt es euch! Kapitalistische Wirtschaft ist immer Profitwirtschaft, wechert Profit ist. Der Profit wiederum verwehrt das Kapital. Kapital aber in den Händen weniger bedeutet eine außerordentliche Macht. Diese Macht existiert nicht bloß in den festeren Banken und als festes Wertgegenstand, sondern diese Macht existiert auch im Bewußtsein der kapitalistischen Bankhalter. Dieses Machtbewußtsein ist es, das der ganzen Arbeiterklasse, der ganzen Welt gefährlich werden kann.

(Fortsetzung folgt.)

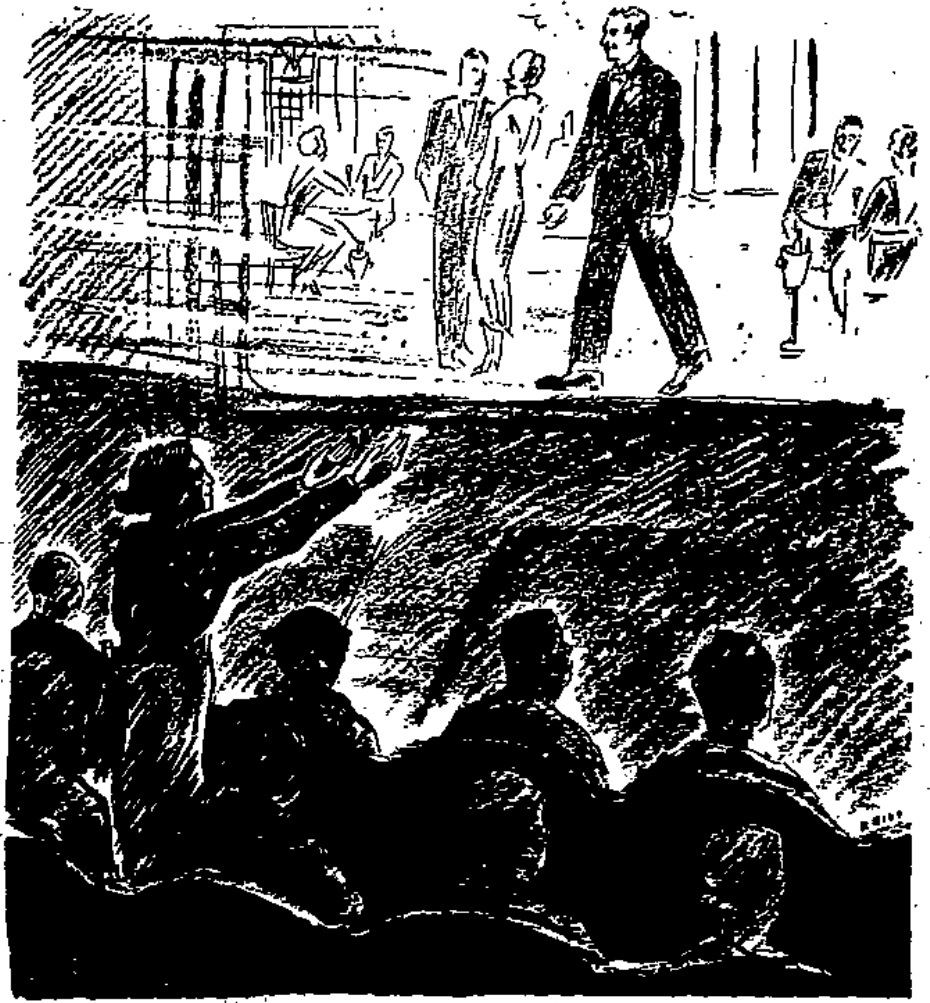
Die kleine Frau Gibbs.

Von Alexander von Sacher-Masoch.

„In der Stadt Melville in Sachen-Masoch. In der Stadt Melville des vor einem Jahre verstorbenen Filmschauspielers Gibbs ein Lichtspieltheater. Inmitten des zweiten Aktes erhob sich die alte Frau von ihrem Sitz und ging auf die Leinwand zu...“

Je näher sie kam, um so stärker flutete das milchige Licht ihr entgegen, mild und klar wie ein Sonnenaufgang am Wintermorgen ihrer Jugend. Doch auch dies Licht war wie jene vergangenen Lichter, ohne Wärme. Sie schlug die dünnen Arme dicht um den Leib, wie hatterend, denn in dieses Licht mußte sie nun treten.

Sie hatte geschrien. Dampf empfand sie es noch. Kaum fünfzig ihrer kleinen, schwanken Schritte mußten sie ans Ziel bringen, das strahlend vor ihr lag, eine erträumte, fremde Welt, in der er lebte.



Im Viertel der Leinwand tat sich indessen großer Prunk auf. Jetzt hielt sie schon sekundenlang inne in ihrem Gang, denn ihr Sohn betrat eben einen Saal von unerhörter Pracht. Kronleuchter spiegelten sich in den Lackstühlen der Herren, das blanke Parkett und die marmornen Wände waren überflutet vom Licht. Und in diesem Bruchteil einer Sekunde lächelte die kleine, alte Frau im abgetragenen, bauschigen Mäntelchen schon in sich hinein, denn sie dachte daran, wie sie sich wohl ausnehmen werde unter den vielen feinen Herrschaften dort oben. Aber der Gedanke war nur wie ein flüchtiges Licht, das nachts im Spiegel der schwarzen See aufglänzt, um gleich darauf spurlos zu zerfluten, ins tiefe Nichts. Und mutig schritt sie weiter. Denn heute, das wußte sie, heute mußte sie zu ihm. Zwar waren da in ihrem wirren, alten Hirn Ahnungen von Maschinen, von Rädern und Rädchen, die irgendwo in der Dunkelheit surrend ineinandergriffen und die irgend etwas zu tun hatten mit ihrem Sohn, mit den Gestalten dort oben und mit der Tanzkapelle, zu deren Weisen die vielen Paare im großen Saal sich eben zu drehen begannen.

Jetzt sah sie ihn deutlich. Er näherte sich ihr. Er blickte suchend um sich und dennoch fanden seine Blicke nicht die ihren. Freilich, sie mußte erst hinüberbetreten in die andere Welt. Eben war ihr die Erkenntnis gekommen. Das Leben, die vielen Morgenjahre, die Anspannung aller Kräfte und das Zusammenrücken des Letzten für den Sohn, denn dornig ist der Weg des Filmkomparien, dies alles war die eine Welt, die sie jetzt im Begriffe war, zu verlassen. Aus dieser Welt war er vor einem Jahr verschwunden. Tot? Sie glaubte nicht daran. In der ersten Woche noch, nach dem Brief aus Hollywood, war sie wie betäubt. Aber dann kamen ihr Zweifel. Zufällig lief sie an einem der Lichtspielpaläste der Stadt vorbei, klokte, trat ein, sah in der Dunkelheit und sah ihn, hörte ihn sprechen. Lebendiger denn je. Wieder und wieder kamen im Laufe dieses Jahres Filme in die Stadt und auf den Plakaten erglänzte sein Name. Sie zählte, während sie jetzt in der Dunkelheit dem Licht zuschritt, die Zahl der Filme an ihren Fingern ab: sieben! Siebenmal hatte sie ihn gesehen, in sieben verschiedenen Gestalten. Aber immer war er derselbe geblieben. Einer Mutter Auge täuschlich sich nicht. Andere Arbeiter hatten in der anderen Welt ihren Platz eingenommen, vornehme, reiche Mütter. Einmal war es sogar eine ihr ähnliche, kleine Arbeiterfrau gewesen, die sich mühselig zu ihm neigte. Und stets begegnete er ihnen, den Müttern, mit der gleichen Achtung und Zärtlichkeit, die sie an ihm kannte und die, sie wußte es, in allen Formen ihr allein galt. Er hatte viele Leben. Und viele Schicksale. Er wechselte hinüber in ein anderes Dasein, und weil sie nicht den Mut hatte, ihm zu folgen, blieb sie allein herüber, während er drüben weilte.

Die kleine Frau Gibbs begann zu laufen. Zehn Schritte trennten sie noch vom Saale, den ihr Sohn eben durch eine Tür verlassen hatte. Sie stolperte und fiel hin. Aber gleich war sie wieder auf den Beinen. Gestalten drängten aus der Dunkelheit auf sie zu, Arme griffen nach ihr, um sie zu halten, aber sie riß sich los und erreichte keuchend die vordere Barriere. Ein paar Stufen waren noch zu erklimmen, dann richtete sie sich auf, große Heftigkeit umstrahlte sie. Und in diesem Augenblick schwankte die alte Frau wie ein zertrauerter, kleiner Vogel, glitt vor der Leinwand mit einem Ruck hinab und ließ sich aus dieser Welt hinüberfallen in die Welt ihrer Sehnsucht. Das Licht drehte sich um sie, und während der letzte, zarte Schlag ihres greisen Herzens verklang, vernahm sie bereits von drüben die Stimme des großen Regisseurs.

Der große Regisseur hob sein Megaphon, das über den halben Himmel ging: „Fahrt diese Mutter zu ihrem Sohn, denn wahrlich ich sage euch, aus sieben Wunden blutet ihr Herz!“

Humoristische Ecke.

Die verkaufte Überzeugung. Vor dem amerikanischen Friedensrichter in L., einem angesehenen Mitglied des Parlaments, der allerdings, wie alle Spagen von den Dächern pfeifen, seine hohe politische Stellung nicht ganz launenhaft nachdenken soll, habe sich ein Landstreicher wegen Bettelrei zu verantworten. Der Angeklagte stand furchtlos vor dem geschicklichen Mann und wich allen belastenden Fragen geschickt aus. Schließlich ließ sich der Richter von seinem Jotn hinterziehen, er sprach auf, zeigte mit seinem dicken Finger furchtlich anklagend auf den Mann und schlennderte ihm die spöttisch-vernichende Frage ins Gesicht: „Haben Sie sich überhaupt in Ihrem Leben schon mal einen Dollar verdient?“

Der Angeklagte nickte eifrig: „Doch, Herr Richter, ich stimmte für Sie bei der letzten Wahl!“